

AS

Aktive Senioren
Das Magazin für Schwerte



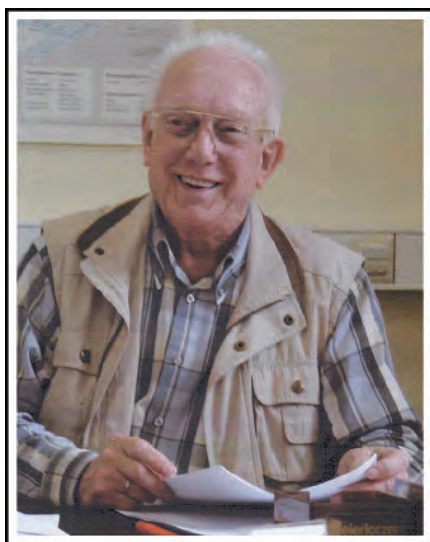
Ausgezeichnet mit der
Stadtmedaille 2008



24. Jahrgang
Ausgabe 100
Dezember 2012



- Ein Gruß von der Grenze Seite 04c
- Auf den Spuren des Hofrates Seite 09
- Geschichtliche Wanderungen durch das Ruhrtal, Seite 17
Excursion IV
- Barrierefreie Leben in Schwerte Seite 29
- Winterschlaf Seite 35



Was ich noch sagen wollte . . .

Guten Tag, meine Damen und Herren, es vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht in allen Medien überschüttet werden mit Informationen und heißen Auseinandersetzungen über Kriminalität, Jugendarbeitslosigkeit, Mindestlohn, Altersarmut, Mindestrente, steigende Kosten, Staatsverschuldung und notwendige Sparmaßnahmen in öffentlichen Haushalten etc. Es fehlt hier der Platz, alle Problemkreise zu nennen, für die nach Lösungen gesucht wird. Sie müssen bewältigt werden, aber dabei fallen leider nicht immer die richtigen politischen Entscheidungen, denn unsere Politiker in Bund, Land und Gemeinden haben es heute nicht leicht, mit der in Jahrzehnten gewachsenen Problematik zukunftsorientiert umzugehen. Insbesondere die sich stetig erweiternde Kluft zwischen Arm und Reich bereitet große Sorgen und es entsteht die Meinung, eine „Reichensteuer“ müsse hier Abhilfe schaffen. Aber wäre das wirklich die richtige Maßnahme?

Als politisch interessierter Mensch mit einer vielseitigen, risikoreichen beruflichen Vergangenheit beobachte ich auch noch im Alter interessiert das Geschehen in Wirtschaft und Politik und bin dankbar, von einer, in mehr als acht Jahrzehnten gewachsenen Lebenserfahrung etwas weitergeben zu können.

Die Einrichtung einer zusätzlichen „Reichensteuer“ halte ich z.B. nicht für eine gute Maßnahme zum Abbau der Kluft zwischen Arm und Reich. Schon das Wort „Reichensteuer“ weckt einen nicht immer angenehmen Beigeschmack. Es schafft eine Abgrenzung zu einem bestimmten Personenkreis, die nicht gewünscht sein sollte. Wer ehrlich und mit Fleiß ein Vermögen schafft – und das dürfte die überwältigende Mehrheit der „Reichen“ sein – sollte nicht Gefahr laufen, abgegrenzt einen negativen Anstrich erhalten zu können. Außerdem würde die „Reichensteuer“ wieder einen zusätzlichen kostenaufwendigen Verwaltungsapparat hervorrufen.

Wäre es z.B. nicht besser die vor einigen Jahren abgeschaffte „Vermögenssteuer“ wieder aufleben zu lassen, jedoch die Erhebungssätze und Vergünstigungen kritisch zu überprüfen, sie zu reduzieren oder zu streichen und in bestimmten Zeitabständen der Entwicklung im sozialen Bereich entsprechend anzupassen?

Ein weiteres Problem sei genannt, das insbesondere die ältere Generation und deren Sorge um ihre Nachkommen betrifft: Es wird immer wieder an eine frühzeitige Altersvorsorge appelliert, aber wann soll denn bei wachsender Jugendarbeitslosigkeit dieser Personenkreis ans Vorsorgen denken können? Ebenso ergeht es den älteren Arbeitslosen und Geringverdienern, deren Nettoeinkünfte kaum zum Lebensunterhalt reichen und durch staatliche Zuschüsse ergänzt werden müssen.

Um der Altersarmut entgegenzutreten und eine Mindestrente erreichen zu können bedarf es einer dringenden Überprüfung und Korrektur der Sozial- und Steuergesetzgebung! Warum hält man sich z.B. in unserem Lande immer noch an Beitragsbemessungsgrenzen fest und stützt sich nur auf den Personenkreis, dessen monatliche Bezüge in 2012 max. 5.600,00 Euro und ab 2013 max. 5.800,00 Euro nicht überschreiten? Wer darüber hinaus verdient, ist aus der Pflicht und braucht auf freiwilliger Basis nur für sich zu sorgen, nicht mehr für die Allgemeinheit. Ist das sozial?!

Warum nehmen sich unsere Politiker nicht Deutschlands Nachbarn, die Schweiz, zum Vorbild? Dort stützt man sich auch auf zwei Säulen: 1. Die AHV (gesetzliche Alters- u. Hinterbliebenen Versicherung) und 2. Private Vorsorge, aber anders als wir. Zwei meiner früheren Angestellten haben die Schweizer Staatsbürgerschaft erworben. Sie befinden sich seit Jahren im Rentenalter, sind also authentische Zeitgenossen, mit denen ich über o.a. Probleme gut diskutieren kann. Dabei erfuhr ich, dass die staatlichen Rentenbeiträge in der Schweiz keine Bemessungsgrenzen kennen. Bis zum Großverdiener mit milliarden schweren Jahreseinkünften (aus allen selbständigen Tätigkeiten) hat jeder Beiträge für die staatliche Rente (AHV) zu entrichten. Der Beitragssatz ist z.Zt. 5,15% ! Die spätere monatliche Rente daraus ist jedoch nach oben hin begrenzt und beträgt zwischen 3000,00 und 4000,00 Sfr.!

Wäre es nicht eine Überlegung wert, auch beim deutschen Sozialversicherungssystem die Lasten auf alle Schultern zu verteilen? Dann gäbe es für den überwiegenden Teil unserer pflichtversicherten Bevölkerung bestimmt keine Beitragslast von z.Zt. 19,6 %! Er hätte – ohne Gehaltserhöhung – ein größeres Nettoeinkommen und damit mehr Kaufkraft, die wiederum der Wirtschaft nutzen und der Altersvorsorge dienen könnte. Der Fiskus

erhielte mehr Steuern und könnte allmählich Zuschüsse einsparen und damit den staatlichen Haushalt entlasten. So würde, allein im sozialen Bereich, ein auf den Schultern aller steuerpflichtigen Bürger getragenes gutes Ergebnis erreicht und die Kluft zwischen Arm und Reich allmählich auf ein erträgliches Maß gebracht werden können, ohne die Gefahr der Abgrenzung eines bestimmten Personenkreises heraufzubeschwören.

Für weitere Anregungen reicht an dieser Stelle leider nicht der Platz. Es würde mich jedoch sehr freuen, wenn aus unserer Leserschaft zu diesem oder anderen Problemen interessante Kritiken und Vorschläge einträfen, für die wir sogar eine separate Rubrik einräumen könnten.

Unser Leben unterliegt einem ständigen Wandel, dem wir uns immer wieder stellen müssen, um ihn erträglich zu machen. Also gehen wir Älteren die uns betreffenden Probleme mit den gegebenen Möglichkeiten an. Unsere Seniorenpresse, die ja auch im Internet regen Zuspruch findet, kann dabei mehr erreichen als manch einer glauben mag.

Auch unsere AS-Redaktion hat seit ihrem Bestehen manchen Problemen standhalten müssen und, auf allen Schultern tragend, auch bewältigen können. Und darauf sind wir alle ein wenig stolz und steuern mit dieser hundertsten Ausgabe auf den 25. Jahrgang unserer „AS“ zu, einen Jubiläumsjahrgang, den wir gebührend würdigen wollen. Wir freuen uns über jeden, der bereit ist mitzumachen. Rufen Sie mich doch einmal an! **(02304/13647)**

Wir danken an dieser Stelle unseren Lesern für ihre Treue zur „AS“, insbesondere allen Einsendern interessanter Berichte, die den Inhalt unserer „AS“ bereichern. Dank sei allen Inserenten und Spendern für ihre Unterstützung in unserem Existenzkampf. Mögen die Sympathien für unsere, mit viel Herz und ehrenamtlichem Engagement erstellte „AS“ *Aktive Senioren* nicht erlahmen und dieser Kreis sich kontinuierlich erweitern.

Ihnen allen wünsche ich im Namen der Redaktionsmitglieder eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit, sowie einen guten Rutsch ins neue Jahr mit viel Glück und Zufriedenheit!

Ihr Horst Reinhard Haake



Wer hätte das gedacht!

Am Anfang hatte man gehofft, dass die „AS“ wenigstens ein paar Jahre existieren würde. Nun wird mit dieser 100. Ausgabe der 24. Jahrgang beendet und es beginnt mit 2013 das Jubiläumsjahr zum 25jährigen Bestehen der „AS-Aktive Senioren“. Hier einige Bilder der AS-Redaktion, die zu bestimmten Ereignissen entstanden. Im nächsten Heft mehr zur Geschichte.



1988 Die Gründer-

Redaktion: v.l.n.r. Kurt Elfering, Brigitte Blosen, Horst Reinhard Haake, Renate Brejora (Journalistin u. Leiterin), Gebhard Oeser, Hannelore Weiand, Fritz Dorka, Josef Wilkes, Ernst Montenbruck (unser Zeichner, kleines Bild). Auf dem Bild fehlen: Erwin Maximilian Riedel, Edith Tetzlaff, Hannelore Mallwitz, Herr Josephs.



1993 anlässlich der 25. AS-Ausgabe:

v.l.n.r. hintere Reihe: Karl Boentke (AS-Helfer im AWO-Wohnheim), Kurt Schmidt, Brigitte Blosen, Frau Sobelat (Bürgermeisterin), Gebhard Oeser, Horst Reinhard Haake, Reinhold Stirnberg, Kurt Elfering, Josef Wilkes.
v.l.n.r. sitzend: Margarete Crone, Elisabeth Brehm, Edith Tetzlaff, Monika Sommer.



1998 anlässlich des 10. AS-Jahrganges:

v.l.n.r.: Monika Sommer, Edith Tetzlaff, Herr Kluge (1. Beigeordn.), Frau Sobelat (Bürgermeisterin), Horst Reinhard Haake, Reinhold Stirnberg, Brigitte Blosen, Ingrid Billing-Haake, Erwin-Maximilian Riedel.



7. Nov. 2008: Verleihung der Stadtmedaille an die „AS“:

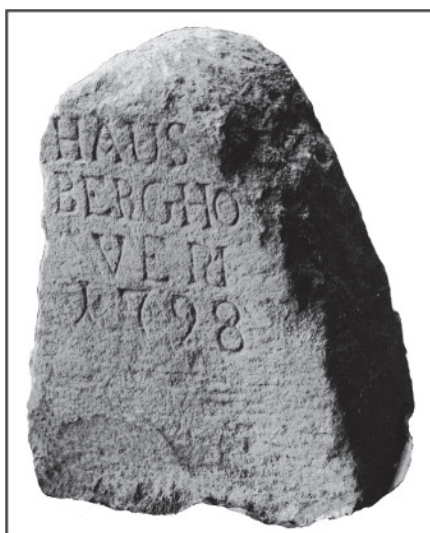
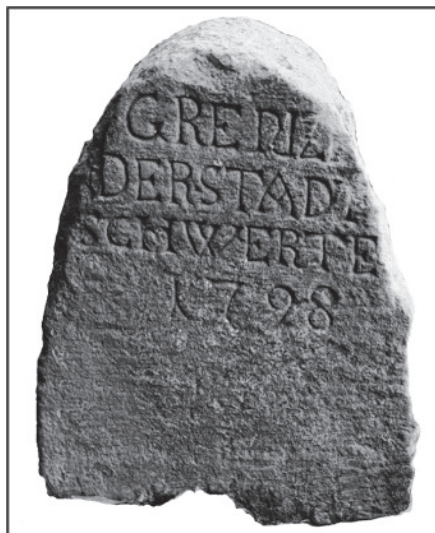
v.l.n.r.: Herr Böckelühr (Bürgermeister), Frau Berg (stellv. Bürgermeisterin), Brigitte Blosen, Reinhold Stirnberg, Horst Reinhard Haake, Heinz Kranefeld, Ulrike Berkenhoff, Wilma Frohne, Monika Sommer, Ferdinand Ziese, Gerhard Kischewski, Herr Pohl (stellv. Bürgermeister).



Ein Gruß von der Grenze

Zur 100. Ausgabe der AS - Aktive Senioren

Die Grenze zwischen Schwerte und Berghofen, die heute im Wald die Großstadt Dortmund von Schwerte trennt, ist noch durch drei Grenzsteine aus dem Jahre 1798 gekennzeichnet. Die Grenze ist als Verbindungslinie zwischen der Berghofer Straße und dem Maulwurfsweg in west-südwestlicher Richtung größtenteils durch einen Grenzgraben gut zu erkennen. Die alten Grenzsteine tragen die Inschrift „Grenze der Stadt Schwerte 1798“ auf der südlichen und „Haus Berghoven“ auf der nördlichen Seite. Der Landbesitz der Freiherrn von Elverfeld(t), die zu jener Zeit Haus Berghoven von einem Pächter bewirtschafteten ließen, stieß damals an die Grenze des Schwerter Forstes.



Die Stadt Dortmund erwarb im Jahre 1905 vom damaligen Eigentümer des Hauses Berghoven, dem Freiherrn von Rheinbaben, 260 Morgen Wald und Wiese und verwandelte das eher ungepflegte Terrain in eine bald vielgerühmte Naherholungsanlage, die – nur getrennt von der oben beschriebenen Grenze – in den Schwerter Wald überging.

Der „Bericht über die 25jährige Tätigkeit des Verschönerungsvereins zu Dortmund – 1883-1908“ gibt ein anschauliches Bild von der „Aufschließung der der Stadt Dortmund gehörigen Waldpartien in Berghoven für Spaziergänger“, das wir im Folgenden im Wortlaut wiedergeben:

„Im Dezember 1906 lenkte ein Vorstandsmitglied die Aufmerksamkeit des Vereins auf die durch die Stadt Dortmund getätigten Grunderwerbungen bei Berghoven in der Nähe des Schwerter Waldes und des „Freischütz“ bei Schwerte, wo sich dem Verein günstige Gelegenheit biete, seine Tätigkeit durch Wegeanlagen, Aufstellen von Bänken usw. zu entfalten. Nachdem im Verfolg dieser Anregung eine Terrainbesichtigung stattgefunden hatte, kam man im Vorstand zu der einstimmigen Ansicht, daß es sich sehr empfehle, den Berghoferwald für den Verkehr der Erholungsbedürftigen aufzuschließen. Es wurde die Aufstellung von Ruhebänken, Herstellung kleiner Talsperren, Einfassung der

vorhandenen Quelle und Anlage einer kleinen Schutzhütte, ferner die Zugänglichmachung der vorhandenen schönen Aussichtspunkte und die Anbringung von Tafeln zur Bezeichnung der Wegerichtungen ins Auge gefaßt. Für diesen Zweck wurden dem Stadtförster M[ark] 500 zur Verfügung gestellt. An den Magistrat der Stadt Schwerte wurde das Ersuchen gerichtet, den Verbindungsweg von diesem Teil des Dortmund gehörigen Waldes auf Schwerter Gebiet zum „Freischütz“ freizugeben. Durch die auf Grund dieses Beschlusses im Frühjahr 1908 erfolgte Neuanlage von 1600 m Promenadenwegen, welche, von der Herdecker Chaussee in Berghoven ausgehend in mäßiger Steigung an den beiderseitigen Hängen des Bachtals entlang führen, war die Aufschließung des Stadtwaldes in der Grundidee durchgeführt, indem die vorhandenen schönsten Gelände und Waldpartien dem Publikum zugänglich gemacht sind und ermöglicht ist, in längerem Spaziergange den Schwerter Wald und den „Freischütz“ zu erreichen. Da jedoch damit die Wegeanlage nicht abgeschlossen war, so wurde ein Gedankenaustausch darüber herbeigeführt, wie der weitere Ausbau schrittweise zu fördern sei. Man erkannte, daß es zweckdienlich sei, den Weg durch das obere Bachtal bis an die Stadtwaldgrenze weiter zu führen. In einer darauf stattgehabten Bespre-



Der Weg zum Freischütz vor etwa 100 Jahren

chung mit dem Bürgermeister der Stadt Schwerte, wurde weiter ins Auge gefaßt, nicht nur die Verbindung von dem bereits vorhandenen Weg nach der vom Verschönerungsverein errichteten Schutzhütte herstellen zu lassen, sondern auch die Weiterführung des Talweges durch die auf Schwerter Gebiet liegende „Wolfsschlucht“ nach dem „Freischütz“ zu bewerkstelligen. Nach eingehenden Verhandlungen zwischen der Stadt Schwerte und dem Verschönerungsverein wurde unter Zustimmung der Forstkommision Dortmunds beschlossen, auf Kosten des Vereins die gesamte Wegeanlage nebst einer erforderlichen 16 m langen Brücke in der „Wolfsschlucht“ durchzuführen. Dadurch gewann die ganze Anlage insofern bedeutend, als nach der im Frühjahr 1909 erfolgten Fertigstellung ein sehr bequemer Weg durch das Tal und ein Weg mit steilem Aufstieg über die Höhe mit seinen schönen Aussichtspunkten nach dem Schwerter Walde und dem „Freischütz“ führt. Besonders durch die Weiterführung des Weges durch das Tal werden herrliche Waldpartien erschlossen und der Allgemeinheit zugänglich gemacht.

Zum Ausruhen ist durch Aufstellung einer größeren Anzahl Bänke an den schönsten Punkten – gleichzeitig zum längeren Verweilen einladend – Sorge getragen. Durch Einbauen kleinerer Sperrren wurde der Wasserlauf des das Tal durchrauschenden Baches belebt. Ein daselbst errichteter, dem Waldcharakter angepaßter, Pavillon soll als Ruheplatz und schützender Unterschlupf bei plötzlich eintretendem

Unwetter dienen.

So ist der Ausflug nach dem „Freischütz“ bei Schwerte durch diese vom Verschönerungsverein gestifteten Anlagen zu einem der schönsten Spaziergänge für die Dortmunder, Hörder und Berghofer Bevölkerung geworden.“ Wer seinen Kaffee oder sein Bier



Das „Bergschlößchen“ – links im Hintergrund ist noch die alte St.-Heinrichs-Kirche zu erkennen, deren Turm heute noch steht.

nicht im „Freischütz“ getrunken hatte, schätzte es oft, auf dem Rückweg durch die Berghofer Mark das Restaurant „Bergschlößchen“ in der Kapellenstraße, die seit der Eingemeindung Höchstener Straße heißt, aufzusuchen, um dort an warmen Tagen im Garten zu sitzen oder sich in der kalten Jahreszeit bei wärmenden Getränken auf die hauseigene Kegelbahn zu begeben.

Nach dem Ersten Weltkrieg trug die Stadt Dortmund dem Neusiedlungsbedarf Rechnung und verkaufte 100 Morgen der Erholungsfläche an den Ruhr-Siedlungsverband. Ein Teil der vor dem Krieg geschaffenen Idylle wurde so wieder aufgegeben. Aber

Berghofer und Schwerter Wald haben mit dem Fernmeldeturm, den Grubenfeldbegrenzungssteinen, den alten Grenzsteinen, mit dem Blauen See, der einst ein Steinbruch war, mit der vom Sauerländischen Gebirgsverein neu gefassten Quelle des Hörder Baches, dem Kriegerdenkmal im Ehrental und den Wasserbehältern, die einen großen Teil der Wasserversorgung der Großstadt sichern, viele sehenswerte Kulturzeugnisse. Bei den meisten Wanderern steht aber das Naturerlebnis im Vordergrund: Eine reichhaltige Flora und Fauna gibt es zu entdecken, und besonders der baumwüchsige Ilex, die Stechpalme oder „Hülsekrabbel“ – wie die Alteingesessenen noch sagen – ist eine selten gewordene Besonderheit. Der Waldsaum in Berghofens Süden stellte in der Zeit der Ruhrbesetzung 1923-25 eine blutige Grenze dar, und nicht selten halfen die Polizisten in Schwerte französische Papiere zu fälschen um eine Einreise ins besetzte Ruhrgebiet zu ermöglichen. Manch Flüchtendem

bot der Wald Schutz vor französischer Verfolgung. Für den Wanderer hat nun die Grenze im Wald kaum Bedeutung, er genießt den Wald und denkt selten darüber nach, auf welcher Seite er sich befindet. So ist der Wald ein gutes Stück Gemeinsamkeit zwischen Schwerte und Berghofen, zwischen dem Kreis Unna und der Großstadt Dortmund.

Glück und Erfolg auch weiterhin für die Zeitschrift Aktive Senioren – mit diesem kleinen Gruß über die Grenze verbleibe ich

Ihr Dr. Ingo Fiedler, Stadtheimatspfleger im Westfälischen Heimatbund Dortmund



Grippe – impfen oder nicht?

Jeden Herbst stellen sich viele Menschen auf ein Neues die Frage, ob sie sich für oder gegen eine Grippe-schutzimpfung entscheiden sollen. Empfohlen wird die Impfung für Risikopatienten.

Impfen lassen sollten sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die ein gesundheitliches Grundleiden haben und daher als Risikopatienten verstärkt gefährdet sind. Das empfiehlt die Ständige Impfkommission (STI-KO). "Denn eine richtige Grippe oder Influenza ist keine harmlose Krankheit", sagt Gertrud Goetzmann von der Unabhängigen Patientenberatung (UPD) Deutschland in Leipzig. "Und bei vorerkrankten Patienten birgt sie das erhöhte Risiko eines unberechenbaren Krankheitsverlaufs."

Die Symptome seien hohes Fieber, Schüttelfrost, Hals- und Gliederschmerzen und trockener Husten. Hinzukommen könnten eine Magen- und Darmerkrankung oder eine Lungenentzündung. Im schlimmsten Fall bestehe sogar Lebensgefahr.

Risikopatienten, die sich unsicher

sind, sollten das vor der Impfung auf jeden Fall ansprechen und dann zusammen mit dem Arzt eine Entscheidung treffen.

Einen Gripeschutz empfiehlt die STI-KO auch denjenigen, die beruflich viel Kontakt zu anderen Menschen haben, wie z.B. medizinisches Personal, Lehrer oder Erzieher. Hier werde die Impfung oft vom Arbeitgeber organisiert. Die Kosten für den Gripeschutz müssen in bestimmten Fällen die gesetzlichen Krankenversicherungen übernehmen, etwa bei Versicherten mit chronischen Erkrankungen, Bewohnern in Alten- und Pflegeheimen oder Personen, die über 60 Jahre alt sind. Geregelt ist dies in der Schutzimpfungsrichtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses.

Die UPD berät im gesetzlichen Auftrag zu gesundheitlichen und gesundheitsrechtlichen Fragen in 21 regionalen Beratungsstellen, über ihre Internet-Beratung (www.upd-online.de) und ein kostenfreies* Beratungstelefon:

Deutsch: 0800 0 11 77 22 (Montags bis Freitags von 10-18 Uhr, Donners-

tags bis 20 Uhr) * Mobilfunktarife für die Beratung abweichend.

Die Unabhängige Patientenberatung Deutschland (UPD) berät seit 2006 Patientinnen und Patienten – qualitätsgesichert, kostenfrei, neutral und unabhängig. Hierbei handelt sie im gesetzlichen Auftrag nach § 65 b Sozialgesetzbuch V. Dessen Ziel ist es, die Patientenorientierung im Gesundheitswesen zu stärken und Problemlagen im Gesundheitssystem aufzuzeigen. Die UPD berichtet daher einmal jährlich über die Erkenntnisse ihrer Beratungsarbeit an den Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Patientinnen und Patienten. Finanziert wird die UPD durch den Spitzenverband Bund der Krankenkassen, der per Gesetz keinen Einfluss auf den Inhalt oder den Umfang der Beratungstätigkeit nehmen darf.

Unabhängige Patientenberatung
Deutschland – UPD gGmbH
Bundesgeschäftsstelle
Littenstraße 10, 10179 Berlin
jan.bruns@upd-online.de
www.upd-online.de
Tel. 030.200 89 23-43 | Fax 030.200 89 23-50



© h.k.



Die Menschenrechte Älterer effektiv schützen!

Erklärung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) zum Internationalen Tag der älteren Menschen am 1. Oktober 2012

Die in der BAGSO zusammengeschlossenen Verbände begrüßen, dass die Vereinten Nationen eine Arbeitsgruppe eingesetzt haben, die die Wirksamkeit des bestehenden Menschenrechtssystems in Bezug auf ältere Menschen überprüfen soll. Schutzlücken sehen die Verbände sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene:

In Deutschland wird das Sozial- und Familienrecht dem besonderen Schutzbedarf von – meist hochaltrigen – Menschen, die aufgrund schwerer Pflegebedürftigkeit oder fortgeschrittener Demenzerkrankung in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis zu den Pflegenden stehen, nicht gerecht. Hier braucht es stärkere, insbesondere präventiv wirkende, Schutzmechanismen, vergleichbar den Regelungen des

Kinder- und Jugendhilferechts.

In Entwicklungsländern fehlt es häufig am Zugang zu medizinischen Leistungen. Pflegerische Dienste werden nicht oder völlig unzureichend vorgehalten, obwohl auch hier familiäre Unterstützungsnetze schwächer werden. Das Fehlen funktionierender Alterssicherungssysteme bedeutet für viele eine wirtschaftliche Abhängigkeit von den Kindern, die zu einer stärkeren Gefährdung ihrer Rechte beiträgt.

Die Einsetzung eines UN-Sonderberichterstatters zur Lage der Menschenrechte Älterer könnte genaueren Aufschluss über mögliche Schutzlücken geben und überfällige politische Entscheidungen auf nationaler Ebene beschleunigen.

Die vollständige Erklärung finden Sie unter:

www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/News/Erklaerung_der_BAGSO_zum_1.10.12.doc

Weitere Informationen:
Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO)

Ursula Lenz

Bonnigasse 10, 53111 Bonn

Tel.: 02 28 / 24 99 93 18,

Fax: 02 28 / 24 99 93 20

E-Mail: lenz@bagso.de

www.bagso.de



**Bundesverband
Selbsthilfe
Körperbehinderter e.V.**

Behinderte Kinder gestalten Kunstkalender 2013 „Mein größter Traum“

Für 13 Kinder mit Körperbehinderung ging jetzt ein Traum in Erfüllung. Ihre Gemälde wurden von über 100 Bildern für den Jahreskalender Kleine Galerie 2013 ausgewählt. „Mein größter Traum“ lautet der Titel, zu dem die kleinen Künstler farbenfrohe Bilder gemalt haben. Der Kalender wurde in den Krautheimer Werkstätten für Menschen mit Behinderung hergestellt. Er ist nicht im Handel erhältlich, kann jedoch ab sofort kostenlos beim Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V. bestellt werden.

Tel.: 06294 42810 oder

per Email: kalender@bsk-ev.org



verbraucherzentrale *Nordrhein-Westfalen*

Gewinn bloß nicht teuer erkaufen

Versprochener Preis mit Zusatzkosten ab sofort Niete

Immer wieder gehen Firmen mit Glückwünschen auf Kundenfang: Ob als Massensendung verschickt oder per Telefon, SMS oder E-Mail unter die Leute gebracht: „Firmen, die eine Reise, ein Auto oder einen Geldgewinn zu verschenken haben, wollen mit ihrer Mitteilung meist nur Kasse machen“, erklärt Angelika Weischer von der Beratungsstelle in Schwerte. Den Benachrichtigungen liegt häufig ein Warenkatalog mit Bestellformular gleich bei. Eine beliebte Ankündigung ist auch der Gewinn einer Reise – oft ein teurer Preis, weil einige Extras wie Einzelzimmer- und Saisonzuschlag, Bearbeitungsentgelte, Kautionen zusätzlich zu zahlen sind. Oft werden vermeintliche Gewinner auch aufgefordert, eine teure 0900-Telefonnummer für bis zu drei Euro pro Minute zu wählen, um sich über Details zu informieren. Am anderen Ende der Leitung hält man sie dann mit allgemeinen Hinweisen möglichst lange in der Leitung. Mit solchen Kostenfallen gehen dubiose Firmen täglich auf Beutefang. Diesen Praktiken soll nun mit einem Richterspruch des Europäischen Gerichtshofs das unlautere Handwerk gelegt werden: „Wer etwas gewonnen hat, muss dafür nichts zahlen – keine Briefmarke, keinen Rück-

ruf oder sonstige Zuschläge und Gebühren“, erläutert die Verbraucherzentrale NRW die nun europaweit gültigen Regeln. Da hinterlistige Tricks mit scheinbaren Gewinnen jedoch nicht gleich über Nacht verschwinden, sollten sich Verbraucher weiterhin vor falschen Verheißungen in Acht nehmen und hierzu folgende Tipps beachten:

* **Nichts zahlen:** Vermeintliche Glückspilze sollten niemals mit geforderten Beträgen in Vorkasse treten – weder in bar noch per Nachnahme. Es sollte auch keine Ermächtigung zur Abbuchung vom persönlichen Konto erteilt werden. Das Geld ist meist verloren, während Betroffene auf den Gewinn vergeblich warten.

* **Mit Daten zur Person geizen:** Da viele Firmen es darauf anlegen, an persönliche Daten zu kommen, um Namen und Adressen weiter zu verkaufen, müssen Freigiebige damit rechnen, bald mit erneuter lästiger Werbung und weiteren Gewinnbenachrichtigungen überhäuft zu werden.

* **Finger weg vom Hörer:** Wegen weiterer Auskünfte sollten keine teuren Te-

lefonnummern unter 0900- bzw. 0137 angewählt werden. Sonst droht den Anrufern, dass sie bei ratterndem Gebührenzähler möglichst lange hingehalten werden und bei der nächsten Telefonrechnung zahlen müssen – meist ohne einen Gewinn zu erhalten.

* **Absender prüfen:** Wichtig ist, dass die Gewinnfirma mit einer vollständigen Anschrift auftritt! Fehlende Absenderangaben oder lediglich Postfachadressen hindern glückliche Teilnehmer später, berechnete Ansprüche durchzusetzen bzw. Ware zurückzusenden.

Weitere Auskünfte und persönliche Hilfe zu Gewinnmitteilungen gibt's in der örtlichen Beratungsstelle der Verbraucherzentrale NRW am Westwall 4 in Schwerte.



Auf den Spuren des Hofrats

von Christopher Wartenberg

Der Name „Friedrich Bährens“ ist den meisten Schwertern ein Begriff: sie kennen das Bährens-Haus in der Altstadt, haben schon einmal die Bährensstraße nahe der Bethunestraße wahrgenommen und sie wissen, dass „FBG“ die Kurzbezeichnung für das Friedrich-Bährens-Gymnasium ist. Die historische Person des Hofrats Johann Christoph Friedrich Bährens ist den Einwohnern der Ruhrstadt jedoch nicht mehr so präsent, wie sie es noch vor 100 Jahren war.

Bährens wurde am 1. März 1765 in Meinerzhagen geboren. Von 1783 bis 1786 studierte er in Halle an der Saale Theologie und Philosophie. Im Herbst 1789 kam er mit seiner Frau, Christina Elisabeth Charlotte Weyland, und seinen zwei erstgeborenen Kindern, Christian Fürchtegott Leberecht und Johanna Friederica Amalia, in die alte Hansestadt Schwerte an der Ruhr, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1833 in nahezu übermenschlichem Ausmaße aktiv war.

Den Bürgern Schwertes war diese vielseitige und universal gebildete Persönlichkeit unter anderem in folgenden Bereichen bekannt: Als Pastor strebte er vergeblich die Vereinigung der beiden evangelischen Gemeinden in



Das Bährens-Haus in der Köterbachstraße, anlässlich der Führung

Schwerte an. Hingegen gelang ihm die Einrichtung eines gemeinsamen Friedhofes für alle drei christlichen Gemeinden an der Bahnhofsstraße (heute Stadtpark). Als Pharmazeut führte Bährens Aufsicht über die am Ort befindliche Apotheke. Als Stadtrat organisierte er unter anderem die Bepflasterung der Straßen in der Stadt. Als Mediziner führte er 1799 die erste Pockenschutzimpfung in Schwerte durch. In Bereichen, die heute der Naturheilkunde und der geisteswissenschaftlich orientierten Medizin zuzuordnen sind, wirkte Bährens nach eigenen Angaben mit großem Erfolg. Durch „Magnetisieren“, einer besonderen Form der Handauflegung bzw. „Akupressur“ linderte er seelische und „psychosomatische“ Leiden bei zahlreichen Patienten. Bährens, der 44 Jahre erfolgreich in Schwerte wirkte, wurde von der Bevölkerung als Ratgeber, Tröster und Helfer geschätzt. Als er am 16. Oktober 1833 an den Folgen der Wassersucht verstorben war, betrauerte die Bürgerschaft den Verlust ihres bedeutendsten Vertreters. Der Zeitgenosse von Goethe und Schiller, Mozart und Beethoven, Herder und Fichte bewies seine Fähigkeiten in den

unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen und hinterließ zahlreiche bedeutsame Publikationen. So veröffentlichte er noch zu Studienzeiten ein Werk mit dem Titel *„Kritischer und exegetischer Versuch über den 8. Psalm“*. Es folgten unter anderem ein *„Versuch über die Vertilgung der Unkeuschheit“* (1785), eine *„Freimüthige Untersuchung über den Orkus der alten Hebräer“* (1786), ein *„Unterricht über die Kultur der angorischen Kaninchen, über ihre Krankheiten und die beste Methode, sie vorteilhaft zu benutzen“* (1796) und 1800, als er bereits in Schwerte tätig war, *„Anweisungen, den westfälischen Pumpnickel auf die beste Art zu bereiten und ihn schmackhaft und gesund zu backen“*. Dazu finden sich zahlreiche Publikationen des Hofrats im „Westfälischen Anzeiger“; stellvertretend sei ein Aufsatz aus dem Jahre 1798 genannt: *„Vertreiben von Mücken durch Essigdampf“*.

Die Bilder, die wir heute von Bährens kennen tauchten erst im Jahre 1935, also mehr als 100 Jahre nach seinem Tod, wieder auf. Das Jugendbildnis fand sich bei Frau Buddeberg aus Wiesbaden, einer Nachfahrin des Schwerter Hofrats. Das Altersbildnis fand sich bei Zahnarzt Wolff in der



Friedrich Bährens



Friedrich Bährens

Schwerter Bahnhofstraße, der dieses aus dem oldenburgischen Raum mitgebracht hatte.

Für F. A. Bertholt war Bährens „der Mann, der die Heimat aufschloß, um in die Zukunft zu weisen.“ (1958). Er bezeichnete ihn gar als den „westfälischen Pestalozzi“. Adolf Sellmann, der in den 1930er Jahren eine erste Biographie des Hofrats verfasste, verglich Bährens Wirken mit dem Albert Schweitzers. In der örtlichen Gaststätte „Zum Brauhaus“, damals Inhaber Wilkes, waren einst bedeutende Momentaufnahmen Schwerter Geschichte an der Wand dargestellt gewesen. Auch der Hofrat durfte hier natürlich nicht fehlen.

Vor genau 200 Jahren, am 08. Oktober 2012, wurde Dr. Bährens zum Badischen Hofrat ernannt. Hier der Wortlaut der Urkunde:

„Wir, Carl von Gottes Gnade, Großherzog zu Baden, Herzog zu Zähringen, Landgraf zu Nellenburg, p.p. Graf zu Hanau p.p., finden uns gnädigst bewogen, dem Munizipal Rath Dr. Medicina Johann Christoph Friedrich Bährens zu Schwerte im



Die Ernennungsurkunde zum badischen Hofrat



Während der Führung am Grabstein von Friedrich Bährens

Großherzogtum Berg, den Charakter eines Großherzoglich-Badischen Hofraths zu ertheilen und versichern ihn dessen, durch gegenwärtige von Uns eigenhändig unterzeichnete und dem noch gebraucht werdenden Staats Insiegel Unseres Herrn Großvaters Gnaden versehene Urkunde. So geschehen Carlsruhe, den 8. Octo-

ber 1812. Carl.“

Anlässlich dieses Jubiläums erweckte der Heimatverein Schwerte e.V. den Hofrat zu neuem Leben. Bährens höchstselbst führte mehr als 60 interessierte Schwerterinnen und Schwerter zu den sichtbar gebliebenen Spuren seines Lebens und Wirkens. In Zukunft kann es den hiesigen Hansestädtlern häufiger passieren, dass sie bei einem Bummel durch die Altstadt dem umtriebigen Universalgenie begegnen. Denn aufgrund der enorm positiven Resonanz wird der historische Rundgang ab dem kommenden Jahr interessierten Gruppen und Schulklassen zur Verfügung stehen.

Nachbarn - wertvoller als Familie?!

Ergebnisse einer Umfrage in Villigst

Nachbarschaft - was ist das eigentlich? Wofür braucht man sowas überhaupt - ist man ohne nicht viel besser dran? Wir wollten es wissen!

Wir - das ist eine Gruppe Villigster Bürgerinnen und Bürger, die sich über diesen Stadtteil und seine Zukunft so ihre Gedanken machen.

Um die Meinung der Villigster Bevölkerung zu diesem Thema zu erfahren, wurde ein Fragebogen entwickelt und vor den Sommerferien von Konfirmandinnen und Konfirmanden der evangelischen Kirchengemeinde an alle Haushalte verteilt. Das Echo auf die Befragung war durchweg positiv: Viele der TeilnehmerInnen an der Fragebogenaktion begrüßten die Initiative und betonten, wie wichtig eine gut funktionierende Nachbarschaft sei - das kennen sie aus eigener Erfahrung:

- * in manchen Straßenzügen sind seit vielen Jahren Nachbarschaften gewachsen
- * diese bestehen überwiegend aus älteren Menschen, die Kontakte pflegen und gegenseitige Hilfe in kleinen Dingen für selbstverständlich erachten
- * auch jüngere, später zugezogene Nachbarn hätten sich gut eingefügt und gehörten dazu.

Doch dies ist leider die Ausnahme, denn:

- * in Villigst ist der Generationen-Mix schlecht
 - * die wenigen jungen Menschen, die es gibt, sind berufstätig und in dieser Lebensphase zu sehr mit sich selbst beschäftigt
 - * aber auch viele der Älteren nutzen ihre (noch vorhandene) Mobilität dazu, um aus Villigst wegzufahren
 - * außerdem fehlen Treffpunkte (Cafés, Gaststätten, Kioske) - Geschäfte verschwinden
- Dabei ist eine gute Nachbarschaft nichts Unmögliches. Die meisten Befragten empfehlen, dass
- * der Kreis der Nachbarn nicht zu groß gefasst werden darf
 - * ein Gleichgewicht zwischen Nähe und Distanz wichtig ist
 - * eine gute Nachbarschaft gepflegt werden muss

Eine lebendige Nachbarschaft gibt es eben nicht umsonst - dafür bekommt man aber auch eine Menge zurück:

- * sie beugt der Vereinsamung im Alter vor
- * sie trägt zum Wohlbefinden bei
- * sie ist hilfreich und beruhigend und bewirkt insbesondere für ältere Menschen mehr Lebensqualität.

Zu wissen, dass man sich bei Bedarf

auf die Hilfe der Nachbarn verlassen kann, gibt ein Gefühl von Sicherheit, wenn z.B. bei Urlaubsreisen ein Auge auf das eigene Haus geworfen oder konkrete Hilfe bei Krankheit geleistet wird. Nachbarn sind besonders wichtig bei einer weit entfernt lebenden Verwandtschaft!

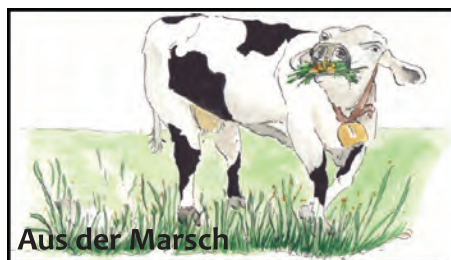
Vor allem auf das Miteinander der Generationen kommt es an. Deshalb wünschen sich die meisten der Befragten eine gut funktionierende Nachbarschaft, die - unorganisiert oder organisiert - über die bisherigen Aktivitäten hinaus aktiv ist.

Damit dies auch nur in Ansätzen verwirklicht werden kann, braucht die bestehende Gruppe der noch 5 aktiven Initiatoren der Umfrage dringend Unterstützung!

Die Nachbarschaftsgruppe wird in naher Zukunft zu einem Treffen einladen. Am Thema Interessierte sind herzlich willkommen.

Bitte melden bei:
Michael Kamutzki,
58239 Schwerte, Rheiner Weg 1
(02304-2500092
michael_kamutzki@me.com)

Der Ochse frisst das feine Gras
Und lässt die groben Halme stehen;
Der Bauer schreitet hinterdrein
Und fängt bedächtig an zu mähen.



Und auf dem Stall zur Winterszeit,
Wie wacker steht der Ochs zu kauen!
Was er als grünes Gras verschmäh't,
Das muss er nun als Heu verdauen.

Theodor Storm (1817 – 1888)

Kraniche über Schwerte

Dieter und Ursula Ackermann



Es ist immer wieder ein packendes Schauspiel, wenn im März und Oktober die Kraniche laut trompetend über uns hinweg ziehen. Im März kommen die Vögel aus dem Winterquartier in Spanien oder Frankreich und ziehen in die Brutgebiete nach Nord- und Ostdeutschland, nach Polen und Skandinavien. Während der Frühjahrsmigration sehr zügig vorantreiben geht, lassen sich die Kraniche im Herbst erheblich mehr Zeit. Da werden Züge von Oktober bis in den Dezember hinein beobachtet, ja manchmal sogar bis in die ersten Januarstage.

Im Formationsflug

Wer genau hinschaut, stellt fest, dass die Vögel fast immer in V- oder 1-Formation mit meist ungleich langen Schenkeln fliegen. Diesen Formationsflug praktizieren alle Großvögel, wenn sie weite Strecken zu überwinden haben. Forscher haben herausgefunden, dass der folgende Vogel durch die Luftwirbel des voran Fliegenden unterstützt wird. Wirbelschleppen werden auch durch Flugzeuge verursacht. Hier sind sie jedoch besonders gefährlich. Kraniche und andere Großvögel können aber damit umgehen. Der erste Vogel hat die schwerste Arbeit zu leisten. Er gleicht einem Wanderer, der im tiefen Schnee erst eine Spur stapfen muss, damit die anderen leichter nachfolgen können. Deshalb wird der an der Spitze fliegende Kranich auch öfter abgelöst. Das geht recht reibungslos ohne dass erst Streit entbrennt.

Manchmal geht es richtig rund

Nicht selten kreisen die Kraniche auch. Besonders häufig passiert das über der JVA in Ergste. Manche Beobachter glauben, dass sie nun die Richtung verloren haben und sich erst neu orientieren müssen. Einer wusste sogar genau, dass die Mobilfunkantennen Schuld sind; ein anderer, dass die Radarstrahlung im Standortübungsplatz Hengsen die Kraniche durcheinander bringt. Tatsächlich sieht ein kreisender Kranichschwarm, von schräg unten betrachtet, ziemlich chaotisch aus. Der Verband wird nämlich aufgelöst und jeder Vogel kreist für sich. Wer sich die Zeit nimmt länger zuzuschauen bemerkt, dass die Vögel nun nicht mehr aktiv fliegen sondern segeln, aber trotzdem anstatt tiefer abzufallen sogar Höhe gewinnen. Die Kraniche machen es wie gute Segelflieger. Sie spüren sofort, wo warme Luft aufsteigt und anstatt weiter zu fliegen, ruhen sie sich kreisend auf dem Warmluftschlauch aus. Erst wenn sie ein gutes Stück Höhe gewonnen haben und die Warmluft durch Abkühlung nicht mehr so gut trägt, setzen sie den Flug fort, wobei mit einigem Hin und Her erst die neue

Formation gebildet werden muss.

Die Ruhr als Leitlinie?

Beim Wegzug im Spätherbst sieht man immer wieder, wie die Ruhr die von Nordost nach Südwest fliegenden Vögel offenbar anzieht. Sie folgen ihr gern ein Stück weit. Da der Lauf der Ruhr aber bei Ergste einen Bogen nach Westen macht, nehmen viele Trupps das zum Anlass, wieder in ihre richtige Zugrichtung Südwest zu schwenken. Dann wird der die Ruhr südlich begleitende Höhenzug Weischted schräg überflogen. Und genau hier möchten die Schwerter Stadtwerke demnächst drei riesige Windturbinen von 200 m Höhe aufbauen. Es gehört nicht viel Fantasie dazu, sich vorzustellen, was dort passieren würde, wenn die Planung der Stadtwerke tatsächlich ausgeführt würde. Kraniche fliegen ja nicht nur am Tage. Wenn schlechtes Wetter einsetzt, wird auch nachts geflogen, wenn zwar das rote Blinklicht auf dem Turm, nicht aber die mit hoher Geschwindigkeit kreisenden Rotoren gesehen werden. Das wäre dann Russisches Roulette für Vögel und auch für ziehende Fledermäuse.



Wie finden die Kraniche ihr Ziel?

Können Kraniche auch manchmal die Orientierung verlieren? Ja – aber dazu liegen uns nur sehr wenige ernst zu nehmende Meldungen vor. Das wirft natürlich die Frage auf, wie sich die Kraniche überhaupt orientieren. Im Anfang dachte man, dass Vögel sich

die Umgebung genau einprägen, damit sie den Rückweg und den nächsten Hinweg wieder finden. Das stimmt wohl auch – aber nur zum Teil.

Wie könnten nächtlich ziehende Vögel wohl den Weg erkennen, wenn sie sich nur an Landmarken oder Leitlinien entlang hangeln müssten? Früh kamen Forscher daher auf den Gedanken, dass auch der Himmel die fehlenden Informationen liefert. Das ist am Tag der Stand der Sonne und in der Nacht der Sternenhimmel. Nur müsste der Vogel dazu ebenfalls über einen genauen Zeitsinn, sozusagen eine innere Uhr verfügen. Versuche mit zugubereiten Vögeln in einem Planetarium zeigten erwartungsgemäß, dass sie einen anderen Kurs einschlugen, wenn der künstliche Sternhimmel verdreht wurde.

Jetzt sind die Forscher dran

Verschwindet der Vogel denn nicht irgendwo in der Planetariumshalle, wenn man ihn loslässt? Als es noch keine Sensoren, Lichtschranken und ähnliches gab, verhinderte man das durch eine pfiffige Vorrichtung. Ein Kleinvogel, zunächst waren Stare die Versuchstiere, wurde in einen Käfig gesetzt, der wie ein auf der Spitze stehender Kegelstumpf aussah. Die große Öffnung oben war durch ein Gitter geschlossen, unten auf dem kleinen runden Boden stand ein Stempelkissen, die kegelige Wand war mit Papier belegt. So eingesperrt ließ man den Vogel allein. Befiel ihn nun die Zugunruhe, so versuchte er an der schrägen Wand in der für ihn richtigen Richtung loszufliegen. Das ging aber nur bis zum Gitter. Also rutschte der Proband auf den Füßen wieder herunter. Die waren aber schwarz vom Stempelkissen. So konnte man im Laufe eines Tages oder einer Nacht an den schwar-



zen Spuren auf dem Papier genau die Zugrichtung erkennen.

Doch können Kraniche und andere Vögel auch bei bedecktem Himmel die Richtung halten? Am Tage erkennen sie an der Schwingungsrichtung des polarisierten Himmelslichtes die Richtung, in der Nacht fehlt aber dieser Notnagel. Trotzdem ziehen die Vögel richtig. Es war bald klar, dass da auch noch eine Art innerer Kompass, ein Magnetsinn also, vorliegen musste. Das ließ sich im Labor an Vögeln bestätigen, die einem künstlichen Magnetfeld ausgesetzt wurden. Bei diesen Versuchen gab es aber eine Überraschung: die Vögel flogen nicht einfach in irgendeinem Winkel zum Nord- oder Südpol, sondern sie achteten sehr genau darauf, in welchem Winkel die Kraftlinien zur Erdoberfläche standen. Die laufen bekanntlich am Äquator parallel zur Erdoberfläche, sie neigen sich umso mehr, je näher einer der Pole ist. Damit verfügen Vögel auch noch über ein Navigationsgerät, das zeigt, auf welchem Breitengrad sie sich gerade befinden.

Wo sitzt der innere Kompass?

So weit, so gut – das weiß man seit Jahrzehnten. Nur wo dieser Magnetsinn sitzt und wie er funktioniert, war lange Zeit unklar. Dann wurde von Frankfurter Forschern schließlich bei Tauben ein Magnetitkörnchen im Oberschnabel gefunden, das auf emp-

findliche Nervenenden drückt. Das liefert eine Richtungsinformation, erklärt aber längst nicht das geradezu erstaunliche Heimfindevermögen von Brieftauben. Doch schließlich entdeckte eine andere Forschergruppe um Wolfgang und Roswitha Wiltschko an der Universität Frankfurt am Main bei Rotkehlchen als Versuchstiere etwas Merkwürdiges. Verdeckte man das rechte Auge der Vögel mit einer Augenklappe, gab es Schwierigkeiten mit der Orientierung, beim linken Auge war das nicht der Fall. Übrigens arbeitete man mit skandinavischen Rotkehlchen, die im Gegensatz zu unseren richtige Zugvögel sind. Nun wusste man, wo zu suchen war – der zweite Magnetsinn war entdeckt. Doch wie funktionierte er? Magnetit war im Auge nicht zu finden. Gemeinsam mit einem amerikanischen Biochemiker gelang es, das Rätsel zu lösen: Die gerichteten Magnetlinien lösen im rechten Auge eine chemische Reaktion aus. Folglich musste auch ein Rezeptor für die neuen chemischen Verbindungen im Auge zu finden sein. Und nicht nur das, auch die zugehörige Nervenverbindung zum Gehirn wurde von Neurologen entdeckt.

Wir haben Professor Wiltschko gefragt, ob diese Ergebnisse wohl auch für unsere Kraniche zutreffen. Es spreche nichts dagegen, meinte er, und er glaube auch nicht an eine Beeinflussung des Kranichzuges durch Radar oder Mobilfunk. Nur wie die ziehenden Kraniche über Ergste das Erdmagnetfeld wahrnehmen, ob sie es sehen oder fühlen, das konnte er uns (noch) nicht verraten. Das wird wohl auch das Geheimnis der großen grauen Vögel bleiben.

Dieter und Ursula Ackermann,

Es steht dort vor Dir.

ER hat es sorgfältig zugebunden,
gefüllt mit kostbaren Geschenken
nur für Dich.

Er lädt Dich ein, auszupacken.

Trau Dich ruhig,

zieh einfach an der Schleife zum Öffnen.

Das Paket

Schau hinein! Siehst Du sie:
Deine Talente, Deine Fähigkeiten,
Seine Fürsorge, Seine Treue?

© 23. Oktober 2011 m.kranefeld

Du findest noch viel mehr darin.

Siehst Du sein Lächeln, wenn ER
an Dich denkt?

ER hat Dich wunderbar gemacht.

Das Paket der Liebe – es wird nie leer.

Du kannst auspacken und nehmen,
jeden Tag neu!

Die Bibel - Ein Stadtgespräch

Das hatte sich das Vorbereitungsteam gewünscht: Die Bibel als Stadtgespräch in Schwerte. Darum hatten die Mitarbeiter der Freien evangelischen Gemeinde Schwerte auch über „Aktive Senioren“ gefragt: Wer besitzt die älteste Bibel von Schwerte?

Mit Fug und Recht kann man heute sagen: Der Aufruf war ein voller Erfolg. Sehr viele Bürgerinnen und Bürger haben sich beteiligt und der Freien evangelischen Gemeinde letztlich ihre Schätze für die Bibelausstellung vom 22. bis 30. September 2012 zur Verfügung gestellt. Am Ende waren es mehr als 80 verschiedene Bibelausgaben. Die älteste Ausgabe stammt aus dem Jahre 1564 ! Es ist eine katholische Bibelübersetzung von Johann Dietenberger. Noch vor Martin Luther hatte der Katholik Dietenberger, ein erklärter Gegner der Reformation, seine deutsche Gesamtausgabe im Jahre 1534 herausgegeben. Allerdings fand sie nie die Verbreitung der bekannten Lutherbibel. Hier stammte die älteste Ausgabe aus dem Jahre 1581. Da sie aber von einem Hagener Leihgeber stammt, nahm sie nicht am Wettbewerb teil. Den zweiten Platz errang ei-

ne Bibel aus dem Jahre 1604. Immerhin wurde die drittälteste Ausgabe der Heiligen Schrift der Christen im Jahr 1654 gedruckt. Ein Neues Testament im Kleinformat.

Viele Besucher waren beeindruckt von der Bandbreite der sämtlich in Vitrinen ausgestellten Bibelausgaben. Jubiläums- und Traubibeln, Neue Testamente für Soldaten, die Prachtausgabe der Immendorf-Bibel, zwei unter Trümmern eines Abbruchhauses in Schwerte gefundene Exemplare aus dem 18. Jahrhundert, Bibeln mit Eintragungen alter Schwerter Familien und vieles andere mehr.

Die Mitarbeiter der kleinen Freien evangelischen Gemeinde haben sich sehr viel Mühe mit der Präsentation und dem Rahmenprogramm gegeben. So wurde u.a. täglich eine Cafeteria angeboten. Leider blieb die Besucherzahl hinter den Erwartungen zurück. Besonders die erhofften Schulklassen blieben aus. Vielleicht hätte die Ausstellung zumindest eine zweite Woche

verdient gehabt. Aber das hätte die Gemeinde überfordert.

Dennoch scheint das Ziel „Stadtgespräch“ erreicht zu sein. In vielen Gesprächen der Gemeinde wurde deutlich, dass bei der Bevölkerung zumindest durch die Veröffentlichung in der Presse und die Gespräche am Rande das Thema Bibel angekommen ist.

Übrigens: Wer die Ausstellung verpasst haben sollte, kann zumindest die beiden interessanten „Trümmerbibeln“ aus den Jahren 1752 und 1789 in einer Glasvitrine der Freien evangelischen Gemeinde dauerhaft bestaunen. Sie wurden der Gemeinde nach der Ausstellung von den Findern, Monika und Volker Elm, zur Dauerausstellung für die Öffentlichkeit übergeben.

Ein Dank gilt an dieser Stelle allen Leihgebern, dem Ruhrtalmuseum für seine freundliche Unterstützung, allen weiteren Unterstützern und Mitarbeitern. „Wer weiß, wann es das jemals in Schwerte wieder geben wird?!“, meinte eine beeindruckte Besucherin. Wer weiß?

Karl Gerhard Köser



Mit dem SGV Dortmund-Holzen unterwegs durch Schwertes Altstadt im Januar 2012

Es war einer dieser grauen Wintertage mit reichlich Regen, der unsere Altstadtführung begleitete. Unverdrossen und mit Spannung auf das, was es so alles in Schwerte zu sehen ist, fing der Schwerter Altstadttrundgang an der Rohrmeisterei an. Die ehemalige Pumpstation der Dortmunder Wasserwerke ist in dieser Funktion von 1890 bis 1924 genutzt worden. Nach verschiedenen Zwischennutzungen, u. a. als Rohrmeisterei der Stadt, dient sie heute als überregionales Bürger- und Veranstaltungszentrum.

Weiter ging der Weg über den Ruhrwander- und Fahrradweg in Richtung Innenstadt. Der Ruhrwander- und Fahrradweg ist nicht unbedeutend für die Stadt Schwerte. Viele Radfahrer übernachten in unserer schönen Stadt an der Ruhr.

Angekommen an der alten Wassermühle der Stadt, die früher aber außerhalb der Stadtmauer war, weil die Müller allgemein, wie auch die Henker und Totengräber, als unehrlich ange-

sehen wurden. Heute können wir den neu angelegten Mühlenbau aus dem Jahre 1934 bestaunen. Diese Neuüberarbeitung und Gestaltung der Mühle hat kein geringer vorgenommen als der über die Grenzen Schwertes



bekannte Architekt Carl. H. J. Schmitz. Ihm verdanken wir u.a. auch das „neue Rathaus“ aus dem Jahre 1914.

Von der Mühle aus geht der Weg weiter in südwestlicher Richtung der alten südlichen Stadtbefestigung entlang in Richtung Polizeistation Schwerte. Hier stand einst eines der 4 Stadttore von Schwerte, das Westentor. Jetzt geht es in den alten Fachwerkbereich der Stadt. Wir biegen in den Westenort ein. Nahe beieinander stehen hier die teilweise über zweihundert Jahre alten Häuser.

Gab es ein Feuer, hatten die Bürger große Not zu löschen. So gesehen in einer Nacht im 17. Jahrhundert. Der Nachtwächter der Stadt blies fast bis zur Erschöpfung in sein Horn. Nachdem die Sturmglocken der St.Victor Kirche alle Bürger aus dem Schlaf gerissen hatten, eilten sie zur Brandstätte. Mit Ledereimern und Stangen, Schüppen und anderen Werkzeugen, um zu löschen, denn jeder wusste, der Nächste könnte er sein und sein Haus

wäre verloren.

Der Chronist der Stadt schreibt: Nach einer 3/4 Stunde waren die Flammen bereits an St. Victor angekommen. Als es hell wurde konnte man alle 4 Stadttore sehen. Viele Häuser waren bis auf die Grundmauern niedergebrand. Nach diesem Großbrand sind die Schichte entstanden.

Angekommen am Wuckenhof (genannt nach dem Bürgermeister Wucke) befinden wir uns . . . na ja, die Geschichte kann der Nachtwächter Uwe Fuhrmann bei seinen Führungen, die seit 10 Jahren in den Wintermonaten und die weit über Schwertes Grenzen hinaus bekannten sind, bestimmt besser erzählen.

Vom Wuckenhof geht es zurück zur Mühlenstraße. Hier wohnte der Schwerter Heimatdichter Albert Knülle. An den Häusern kann man deutlich ablesen, wie hoch der Wasserstand der Ruhr bei seinen Hochwassern gewesen ist. Heute hat man das Ganze entschärft. Durch eine Grabenverbindung zwischen dem Strang und der Ruhr.

Wir kommen zum „ehemaligen Bährenshaus“. Friedrich Bährens war ein umtriebiger Mensch, der ein enormes Wissen hatte. Er gründete u.a. die erste Schwerter Lateinschule. Leider ist sie in den sechziger Jahren, wie auch

die Helleport Burg, abgerissen worden. (siehe auch den Artikel Seite xx)

Über den Marktplatz von Schwerte, vorbei an St. Victor und dem „Alten Rathaus“, das heute das Ruhrtalmuseum beherbergt, geht es vorbei am „Calvinhaus“, früher das Weinhaus der Stadt Schwerte, später die Kirche der reformierten Gemeinde.

In Richtung Synagoge verläuft der Weg weiter vorbei an der „Kultkneipe Denkmal“. In diesem Hause wurde Theodor Fleitmann geboren, Gründer der Deutschen Nickelwerke.

Unser Weg biegt dann in nordöstlicher Richtung in die Kampstraße ein. Es sind alles alte erwürdige Häuser. z. B. Kampstraße 18. Bis zur Fertigstellung des neuen Rathauses im Jahre 1914 waren hier die Amtszimmer des Bürgermeisters, sowie die Polizeistation untergebracht. An letzteres erinnert heute noch die Arrestzelle im Hof hinter dem Gebäude.

Wir gehen weiter zur katholischen Kirche St. Marien an der Goethestraße. Sie wurde als eine dreischiffige Basilika mit Querhaus und Chorflankentürmen im neoromanischen Stil 1903/04, nach den Plänen des Paderborner Architekten Franz Mündelei, erbaut.

Nun noch zur Post. Das Gebäude ist ein schönes Beispiel für den um die Jahrhundertwende entwickelten Baustil des Historismus. Das Postamt, ein repräsentatives Gebäude mit reicher Ornamentik, wurde 1908 an dieser Stelle errichtet. Beim Bau der Post lernten sich die Maurer Roese (sen.) und Pitussi kennen. Zusammen gründeten die beide das Bauunternehmen Pitussi & Roese.

Stadtpark und Bahnhof ist ein Muss. Zum Schluß zurück in Richtung „Goldener Hirsch“, dann weiter zur Rohrmeisterei, der Ausgangspunkt. Da endete unser schöner, verregneter Rundgang durch Schwertes Geschichte. Wenn wir den einen oder anderen Punkt nicht angesprochen haben, nicht traurig sein . . . Uwe Fuhrmann, Touristkbeaufrager der Stadt Schwerte mit Sitz im Ruhrtalmuseum, führt bei seinen Touren gerne an andere, interessante Punkte heran.

Abschluss war zu unserer Freude ein geselliges „Kaffeetrinken“ im Bootshaus bei Frau Becker.

Frisch auf Johanna und Ferdinand Ziese

Nach Absprache mit Herrn Fuhrmann gestalteten wir diesen schönen Rundgang. Material zur Durchführung wurde uns freundlicher Weise überlassen. Weitere Quellen: Das Ruhrtalmuseum und Flyer in Ausschnitten. Übrigens: Hofrat Bährens ist auch wieder aufgestanden. Führungen nach Absprache über Herrn Wartenberg, Ruhrtalmuseum.

Interessanter Hinweis 2013

Internationale Gartenausstellung Hamburg

Am 26. April 2013 öffnet die internationale Gartenschau Hamburg ihre Tore. Dann wird für 171 Tage der Süden Hamburgs zum begehrten Ausflugsziel vieler Gäste aus Deutschland und dem Ausland. Die igs 2013 ist das größte touristische Ereignis Hamburgs im kommenden Jahr und die erste internationale Gartenschau an Elbe und Alster nach 40 Jahren. Sie will den zukünftigen Wilhelmsburger Inselpark auf Europas größter bewohnter Flussinsel mit spannenden Einblicken näher bringen.

Weitere Informationen zur igs finden Sie unter www.igs-hamburg.de.

Reinhold Stirnberg

Geschichtliche Wanderungen durch das Ruhrtal

Excursion IV: Von Dellwig nach Langschede, Dahlhausen und Osthöfen, mit einem Abstecher nach Bausenhagen.

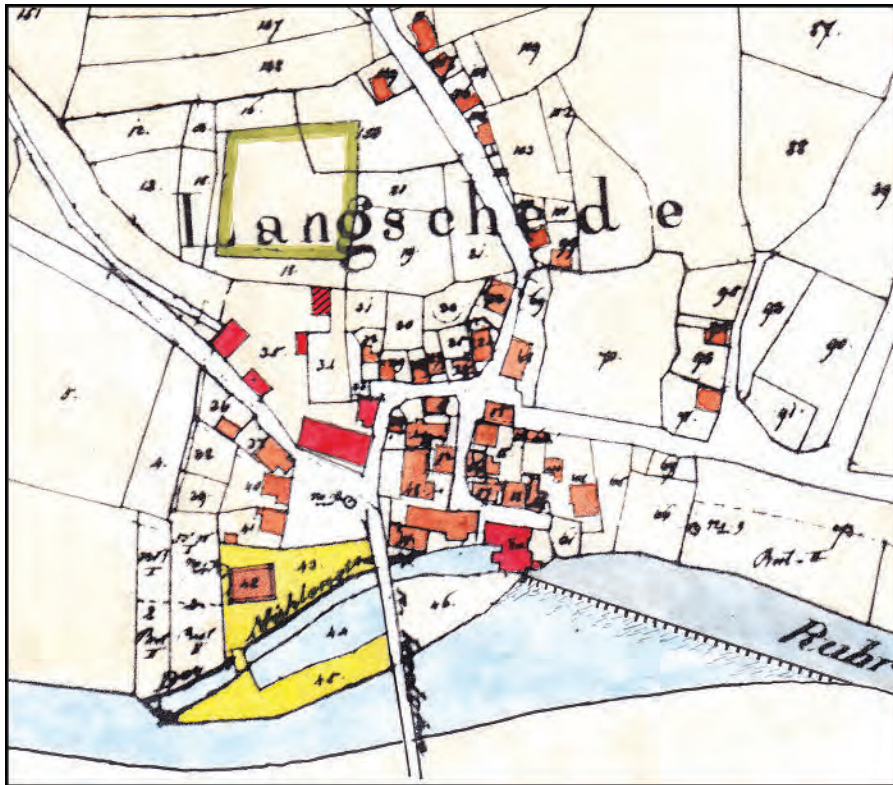
Von Dellwig führt uns der Weg von nur etwas mehr als einen Kilometer zum Zentrum der ehemaligen Großgemeinde Langschede, seit 1975 ein Ortsteil der Stadt Fröndenberg. Wie

im Falle Dellwigs, so ist es auch bei Langschede an dieser Stelle nicht möglich, die Ortsgeschichte auch nur kurzgefasst und chronologisch zu reflektieren. Dies kann nur auszugs-

weise und retrograd geschehen. Daher beschränke ich mich auf einige wichtige Fakten, Zusammenhänge und Personen. Hierbei orientierte ich mich an der ausführlichen Ortschronik von Erich Lülff: „Langschede mit seinen Ortsteilen Dellwig und Ardey“. Herausgegeben von der Gemeinde Langschede 1967. Weitere Quellen werden unter den Anmerkungen aufgeführt.

Das kleine „Dorf“ Langschede, zum Kirchspiel Dellwig gehörig, war Jahrhunderte lang bis 1802 ein „Grenzort“ zwischen der preußischen Grafschaft Mark und dem Amt Menden des kurkölnischen Herzogtums Westfalen, das in dem vorgenannten Jahr an den Landgrafen von Hessen fiel. Die Grenze bildete die Ruhr. Hier kreuzte den Fluß seit Vorzeiten die wichtige Handelsstraße, die von Unna ausgehend ins Sauerland führte und sich jenseits der Ruhr bei dem Rittersitz Dahlhausen teilte. Die Osttangente verlief über Osthöfen und Halingen nach Böisperde und Menden; die Südtangente über den Höhenzug des „Bertingloh“ nach Sümmern und Iserlohn. Der westliche Abzweig verlief in Richtung Gerkendahl, Drüppelingsen, Hennen und die Grafschaft Limburg. Seit Jahrhunderten verband hier eine Holzbrücke das märkische Langschede mit dem kurkölnischen Ufer, die öfters von der Ruhr hinweggerissen und durch eine Fährverbindung ersetzt werden musste.

Zur Sicherung des Ruhrüberganges hatten die Grafen von der Mark in Langschede irgendwann eine kleine Burg errichtet, mit der 1397 Graf Diedrich von der Mark den „Diederich van dem Stade“ (von dem Gestade) als „Erbburgmann“ belehnte. Als Entgelt überließ ihm der Graf eine Wohnstätte in Langschede „zur Aufzimmerung“, d. h. sie musste erst noch gebaut werden – vielleicht der spätere „Marckenhof“? Wir wissen es nicht! Als „Burglehn“ erhielt Diedrich von Stade einen Hof zu Böisperde, im kölnischen Kirchspiel und Gericht Menden, den vormals „Everd van Boispede“ (von Böisperde) bewohnt hatte. Sollte er diesen jedoch an Diedrich von Ber-



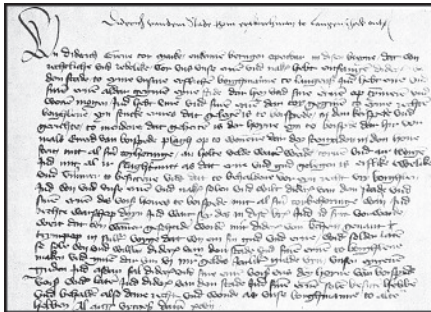
Langschede nach dem Urkataster von 1828. Rot: Der Marckenhof (Hof Schoppe) und die Mühle (Schoppe). Rot schraffiert: Der Wohnturm des Marckenhof. Grün umrandet: Der wahrscheinliche Platz der Langscheder Burg. Gelb: Der Langscheder Hafen von 1780-1801.



Blick vom ehemaligen „Kölnischen Ufer“ auf den Langscheder Marktplatz mit der Betonbrücke von 1912/13 und dem Rest der ehemaligen „Hafeninsel“, etwa um 1950. Links: Das frühere „Salzmagazingebäude“ des Hafens. An der Nordseite des Marktplatzes das große Wohnhaus des Marckenhofes. Foto: Stadtarchiv Fröndenberg/Ruhr.

chum genannt Trympop wieder herausgeben müssen, so wolle ihm Graf Diedrich aus seinen Gütern eine Jahresrente von 6 Mark bezahlen 1).

1437 beauftragte Graf Gerhard zur Mark (1419-1464) und Vogt von Werden, seinen freigelassenen Hörigen „Hannes Schoulthe then Westhave/Johann Schulte zum Westhof“ (vom Werdener Schulthenhof Strickherdicke?) mit dem Bau eines Hauses „...unde berchfredes op dem Berch boven



Zweitschrift der Urkunde von Graf Diedrich v. d. Mark von 1397, über die Einsetzung des Diedrich von Stade zum Langscheder Burgmann. Quelle: E. Lülff, „Langschede, Dellwig und Ardey“, 1967.

Langscheyde...“, die er selbst bewohnen und verwahren sollte 2). Insgesamt sollte er für den mit „graeven/Gräben“ gesicherten Bau, „to behooff“ (zur Verfügung) des Grafen, 100 „märkische“ Mark aufwenden. Möglicherweise ist die erste „Langscheder Burg“ in den vorausgegangenen „Bruderkriegen“ zwischen Graf Gerhard zur Mark und seinem älteren Bruder Herzog Adolf I. von Kleve-Mark zerstört worden. Jedenfalls hätte der Turm auf der Höhe eine gute „Rundumsicht“ gewährleistet – ein nicht zu vernachlässigender strategischer Vorteil in unsicheren Zeiten! Nach Johann Diedrich von Steinen soll es sich um einen runden Turm gehandelt haben. Als Standort der Burg kommt nach dem Urkundentext nur die Anhöhe des

„Stempersberges“ hinter dem „Marckenhof“ (Hof Schoppe) in Frage, wo heute der tiefe Geländeeinschnitt für die Eisenbahn verläuft. Dies könnte auch die merkwürdigen Flurstücksgrenzen im Urkataster von 1828 erklären.

1461 hatte Coirdt von Hanxlede den „Langscheder Turm“, wie er fortan genannt wird, in Verwahr, den er, wie auch seine Lehnsnachfolger, selbst bewohnen sollten. Dafür erhielten er und alle seine



Blick über die verlandete Gräfte auf die angeschnittene Kernmotte der Burg Osthöfen bei Halingen. Foto: Wilhelm Bleicher, 1978, in „900 Jahre Halingen“, 1996.

Nachfolger die Fischerei in der Ruhr an der gräflichen Wassermühle zu Langschede, die jährlich 2 Mark einbrachte, einen Kamp, die „Wijden“ genannt, und eine jährliche Rente von 10 Maltern Korn, halb aus Roggen und halb aus „Malz“ (Gerste) bestehend, aus der Langscheder Mühle. 1471 wurde Ernst van der Linden zu Altendorf mit dem Langscheder Turm belehnt und 1499 Johan von Krane zu Altendorf, 1513 gefolgt von Thonius von Hanxlede. Mit ihm endet die Reihe der adeligen Burgmannen. Schon 1521 wurde der Turm dem „Amtsfronen“ von Unna in Verwahr gegeben, der später als „Gefängnis“ des Amtes Unna diente. 1705 sollte er gegen Kur-Köln nochmals in Verteidigungszustand versetzt werden.

Der 1397 erstgenannte „märkische Erburgmann“ zu Langschede, Diedrich von Stade, trug auch von der Benediktinerabtei St. Michael zu Siegburg deren Hälfte des zwischen der Abtei Siegburg und den Grafen von der Mark geteilten Rittersitzes „Osthöfen“ zu Lehen, gegenüber von Langschede am westlichen Rand von Halingen gelegen. Zum märkischen Anteil Osthöfens gehörten vermutlich auch die 5 Halinger Höfe Sethe, Hellen, Wiemann, Tyehofe/Dahlhof und Westhof/Amelts, die



Der Hof Niederstade bei Fröndenberg, das ehemalige Rittergut und Stammsitz des Diedrich von Stade. Foto: R. Stirnberg, 2006.

später dem Hofesverband der märkischen „curtis Schwerte“ angegliedert wurden 3). 1382 hatte der Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden, als Landesherr des Herzogtums Westfalen, dem Diedrich von Stade den Wiederaufbau seiner zerstörten Burg Osthöfen, einer „Kernmotte“ mit steinernem Turmhaus und vorgelagertem Wirtschaftshof gestattet, die Diedrich zum „Offenhaus“ der Erzbischöfe im Kriegsfall erklärte 4). Diedrich von Stade war somit Lehnsmann zweier zeitweise verfeindeter Landesherren! Namensgebender Stammsitz des Diedrich von Stade war das vor 1296 in die Höfe Ober- und Niederstade geteilte, vermutlich burgartig befestigte Rittergut „Stade“, wahrscheinlich der heutige „Hof Niederstade“, knapp einen Kilometer südlich vom ehemaligen Stift Fröndenberg auf dem Terrassensporn, das

„Gestade“ (Steilufer/Kliff) über der „Alten Ruhr“ gelegen. 5).

Auf die ursprüngliche Zugehörigkeit des um 1100 noch ungeteilten Rittersitzes Osthöfen zu dem „praedium (Liegenschaft) Halinge“, das Erzbischof Hermann III. von Hochstaden, genannt „der Reiche“ (1089-1099), zusammen mit 13 weiteren Liegenschaften, darunter auch „Argeste/Ergste“, als persönliche Schenkung „für sein Seelenheil und zur Ehre des Erzbischofs Anno II. (1056-1075)“ 1096 der Abtei Siegburg übertragen hatte 6), komme ich anderen Ortes noch zurück. Alle diese Güter stammten aus dem Erbe von Erzbischof Hermanns vermutlicher Tante mütterlicherseits, der Gräfin Irmentrud/Imeza (+ vor 1075) 7), aus dem Hause der Ezzonen, einer Schwester von Richeza III. Erzbischof Hermann III. von Hochstaden dürfte die 14 Besitzungen von seiner Tante geerbt haben. Ein Ankauf der Besitzungen durch Hermann ist wegen deren extremer Streulage höchst unwahrscheinlich! Nach Emil Kimpen 8) waren Erzbischof Hermann III. und sein Bruder Graf Gerhard I. von Hochstaden (1074-1119 urk.) die Söhne eines Grafen Goswin (+1065), mit Sitz auf der Burg „Husterknupp“ bei Frimmersdorf an der Erft, dem „Stammsitz“ der Grafen von Hochstaden, aus dessen Ehe mit einer namentlich nicht bekannten Tochter des Lothringischen Pfalzgrafen Otto (1034-1045) und Herzogs von Schwaben (1045-1047). Otto war der jüngste Sohn des Pfalzgrafen Ezzo, aus dessen Ehe mit der Ottonenprinzessin Mechthild, der Schwester von Kaiser Otto III.! Die Mutter der

„Hochstadener“ war somit eine Schwester von Ottos Töchtern Richeza III. und Irmentrud/Imeza!

Nur einen Kilometer südlich von Langschede, jenseits der Ruhr, und zirka 1000 Meter „westlich“ von „Osthöfen“, im Winkel der Straße über den Bertingloh nach Sümmern und Iserlohn und ihrem Abzweig nach Halingen und Menden, liegt das ehemalige Rittergut „Haus Dahlhausen“, auf dem hochwasserfreien Kliff über der Ruhraue, im Schatten mächtiger Bäume. Seit 1792 gehörte es, zusammen mit dem Siegburger Teil des untergegangenen Rittersitzes Osthöfen, dem Reichsfreiherrn Friedrich Leopold von Fürstenberg-Herdringen. Das heutige Schloss aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist im Besitz der Freifrau Sieglinde von Fürstenberg. Wie „Osthöfen“ war auch „Dahlhausen“, aber erst seit etwa 1166 ein Siegburger Lehen, das aber aus anderer Quelle stammte.

Dieses „praedium (Liegenschaft) in Dalehusen“ gehörte wahrscheinlich vor 1100 zum „Allodialbesitz“ (Freies Eigentum, kein Lehen) des Grafen Gerhard I. von Hochstaden und stammte wohl mit einiger Sicherheit aus dem „ezzonischen Erbe“ seiner Mutter. Als Graf Gerhard I. 1119 starb, folgte ihm sein ältester Sohn Gerhard II. (1094-1134 urk.) als Graf von Hochstaden nach. So wie es sich heute darstellt, fiel die „Besitzung zu Dahlhausen“ und vermutlich auch der Hochstadener Anteil des „Allods Hachen“ an der Röhr, im Erbgang an Graf Gerhards II. jüngeren Bruder. Wie Wilhelm Thöne

überzeugend dargelegt hat 9), ist dieser mit dem Edelherrs „Herimannus advocatus de Busenhagen – Hermann I. von Bosenhagen“ (1101-1134 urk.) zu identifizieren! Hermann I. von Bosenhagen war u. a. der „advocatus/Vogt“ des erzbischöflichen Hofes zu Menden, dem späteren „Kurfürstlichen Schloss“ und des Klosters Grafschaft bei Schmallenberg, deren Vogtei er nach Thöne wohl



Der Schultenhof zu Bausenhagen, die ehemalige „curtis Busenhagen“, mit der früheren „Hofeskirche“ und jetzigen ev. Pfarrkirche. Nordansicht. Foto: R. Stirnberg, 2004.



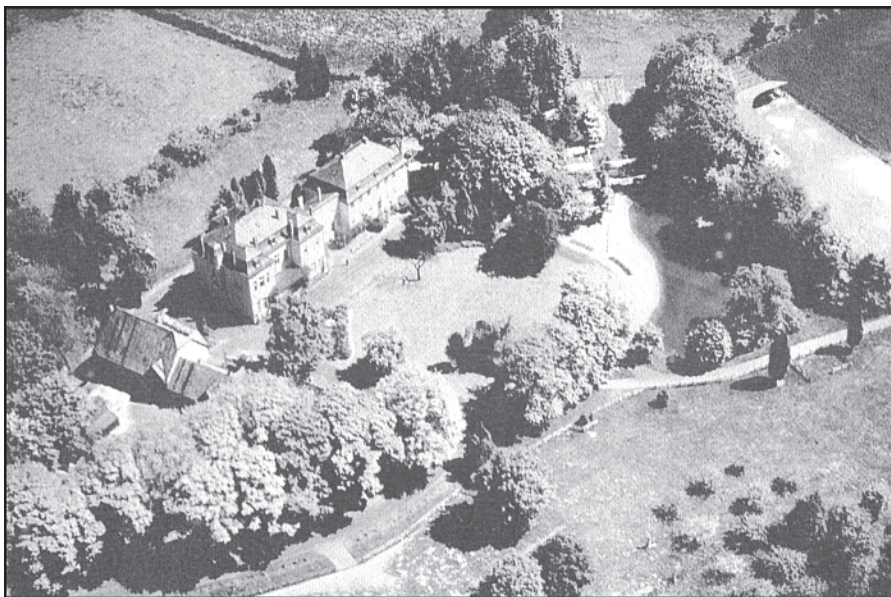
Der Schultenhof Bausenhagen mit Kirche. Ostansicht. Foto: R. Stirnberg, 2004.



Die heutige ev. Kirche zu Bausenhagen. Ansicht von Südosten. Foto: R. Stirnberg, 2011.

von seinem Schwiegervater „Thiemo“, dem 1072 urkundlichen ersten Vogt des Klosters Grafschaft, „geerbt“ haben dürfte.

Namensgebender Sitz des Hermann I. von Bosenhagen war die „curtis Bosenhagen“, der Haupthof der „Grundherrschaft Palz“, der heutige „Schultenhof zu Bausenhagen“, mit der daneben liegenden früheren „Hofeskirche“, der heutigen ev. Pfarrkirche, etwa 7 Kilometer östlich von Fröndenberg, auf einem Terrassensporn des



6 Schloss Dahlhausen bei Halingen. Luftbild von 1939 von W. Schulze-Dellwig, Sammlung Wiemann, in: „900 Jahre Halingen“, S.143.

Haarstrang, knapp unter dem Höhenrücken am uralten „Haar-Höhenweg“ gelegen, dem sogenannten „Kleinen“ oder „Kölner Hellweg“, der parallel zum „Großen Hellweg“ Duisburg-Paderborn verlief. Die „Grundherrschaft Palz“, mit dem Haupthof Bosenhagen und der Hofeskirche, wurde vermutlich erst nach 991, im Zuge der „Rodungsperiode“ von dem Pfalzgrafen Ezzo gegründet, wie vermutlich auch die „Grundherrschaften“ zu **Frömern, Dellwig, Hengsen, Opherdicke, Holzwickede und Schwerte**, mit den Hofeskirchen (Namen der Kirchorte fett gedruckt) und der dortigen Gerichtsbarkeit. Ezzo können wir daher auch als den eigentlichen Gründer der „Herrschaft Ardey“ im Bereich des Haarstrangs erschließen, in deren Bezirk ja die „Palz“ und die anderen Grundherrschaften mit Ausnahme Schwertes lagen! Die „Grundherrschaft Palz“, zu der die heutigen Fröndenberger Ortsteile Bausenhagen, Stentrop, Bentrop, Fronhausen, Warmen und Neimen zählten, erstreckte sich schätzungsweise über ein Gebiet von etwa 20 Quadratkilometern! **10)** Es ist aber längst noch nicht klar ob die „Palz“ mit der „curtis Bosenhagen“, sowie das „Allod Hachen“ an der Röhr, aus dem Erbe von Hermanns ezzonischer Großmutter herrührt. Ich werde darauf in den Hohenlimburger Heimatblättern aber noch näher eingehen.

Hermann I. von Bosenhagen bleibt der einzige „hochadlige“ Namensträger, der sich urkundlich nach dem Haupthof Bosenhagen benannte. Sein ältester Sohn Gerhard I. von Bosenhagen-Hachen (1119-1173 urk.), der dem Vater 1134 als Vogt von Menden und Grafschaft nachfolgte, wie auch seine Brüder Thietmar/Thiemo, Theoderich/Diedrich und Heinrich, benannten sich nach dem Tode des Vaters nur noch nach ihrem „Allod Hachen“. Ob dazu, neben der „curia (Hofbesitzung) Hachen“, auch das „castrum“, die Burg Hachen am „Baisen“ oder Bosanhagen gehörte ist mir z. Z. noch unklar. Die alldiale „urbs“ Hachen (ist hier die Ansiedlung am Fuß des Burgberges, oder ist die Burg selbst gemeint?), mit dem zugehörigen „Drittel des Lürwaldes“ **11)**, war vor 1100 im Besitz von Kuno von Northeim, durch Heirat Graf von Beichlingen in Thüringen. Kuno/Konrad war ein Sohn und „Teilerbe“ von Richeza III. aus deren zweiter Ehe mit Graf Otto von Northeim. Graf Kuno von Beichlingen hatte

seinen Teil des von der Mutter geerbten „Allods Hachen“ 1102, kurz vor seinem Tod, an die Kölner Kirche übertragen **12)**. Hier ist ganz offensichtlich zuvor das Allod Hachen zwischen zwei nahen „Blutsverwandten“, entweder zwischen den Vettern Graf Kuno von Beichlingen und Graf Gerhard I. von Hochstaden aufgeteilt worden, wenn nicht schon zwischen Richeza III. und ihrer Schwester, der Mutter der „Hochstadener“, wie später im Falle des „Haupthofes Habbel“ bei Hüsten, zwischen Graf Kunos Schwestern Ethilinde von Northeim, der Gräfin von Ravensberg und Mechthild von Northeim, der Gräfin von Arnsberg, der Gemahlin von Graf Konrad von Werl-Arnsberg (1077-+1092 urk.) **13)**

Gerhard I. von Hachen, der älteste Sohn des Hermann von Bosenhagen, ist der Begründer der Linie der Edelherren von Hachen-Grafschaft. Dessen Nachkommen, die „Edelherren von Grafschaft“, besaßen die Vogtei über das Kloster Grafschaft über 450 Jahre lang, bis zu ihrem Absterben im Jahre 1572. Der Edelherr Rembold von Hachen und Vogt von Grafschaft (1176-1202 urk.), der Enkel des Gerhard I. von Hachen, trug auch die beiden Grundherrschaften und späteren „Jurisdiktionsgerichte“ Hegeninghusen/Hengsen und Herreke/Opherdicke von der Kölner Kirche zu Lehen, die vermutlich beide aus der Erbmasse des Edelherren „Rabodo von Ardey-Rüdenberg“ (+1170), auch genannt „de Hegeninghusen“ und „de Dalevic“ stammten.

Um in die „Gebetsgemeinschaft“ der Abtei Siegburg aufgenommen zu werden, zu der die Familie in enger Beziehung stand, sowie für das „Seelenheil“ ihrer Eltern, hatten Gerhard I. von Hachen und seine Brüder der Abtei vor 1166 zwei Güter geschenkt **14)**. Als nun 1166 Diedrich von Hachen starb, übertrug Gerhard I. für das „Seelenheil“ seines Bruders der Abtei Siegburg auch sein „praedium in Dalehusen“, vermutlich für eine „Memorienstiftung“ **15)**. Wilhelm Thöne vermutete in dem genannten Dalehusen/Dahlhausen einen gleichnamigen Ort zwischen Siegburg und Eitorf, ohne dies aber näher untermauern zu können **16)**. Nach der Indizienlage spricht vielmehr einiges für das hiesige Menden-Dahlhausen, da einerseits die von Bosenhagen-Hachen im hiesigen Raum ansässig und begütert waren, andererseits das Gut Dahlhausen

nach 1166 nachweislich der Abtei Siegburg gehörte und außerdem an deren „praedium Halinge“ angrenzte und so den Siegburger Besitz abrundete!

Die curtis Bosenhagen, den Haupthof der „Palz“, finden wir im 13. Jahrhundert, durch welche Umstände auch immer, im Besitz des Grafen Diedrich I. von Limburg (1243-1304), der am 25. März 1278 seine „...curtis in Busenhagen mit allem Zubehör – nämlich dem Eigentumsrecht an dessen Kirche, den Hufen, den Hufenbauern, den Wiesen, Weiden, Wäldern, Hainen, den bebauten und unkultivierten Äckern und sämtlichen „Gerechtsamen“, wie er uns nach „Erbrecht“ zuteil wurde...“, für den „Spottpreis“ von nur 24 Mark (5,616 kg Silber) an die „Kirche zu Scheda“ verkaufte, ohne ein Recht auf „Wiederlöse“! Der Kaufpreis entsprach nicht im Entferntesten dem tatsächlichen „Verkehrswert“ des Haupthofes und seines Hofesverbandes! Hier müssen besondere Gründe und verschwiegene Absprachen zwischen Graf Diedrich I. von Limburg, der Kirche zu Scheda und Graf Everhard II. von der Mark (1277-1308) vorgelegen haben, der zusammen mit Graf Diedrich die Urkunde besiegelte und entgegen der üblichen Praxis auch in der Zeugenreihe der Urkunde noch vor den geistlichen Zeugen erscheint! **17)**. Nach diesem etwas längeren geschichtlich-genealogischen Ausflug in die Umgebung, jedoch zurück nach Langschede.

Der „Ortsname Langenschede“ erscheint erst relativ spät, um 1250, im Register des Werdener Propstes **18)**, der hier einen großen Hof besaß, der in den „Werdener Sattelhof Altendorf“ gehörte. Es handelte sich hierbei um den „mansus“, „das Gut zu Langenschede“, später auch „Gosebrocks-Gut“ genannt, vermutlich unter Einschluss des „Marckenhofes“, als späteren Absplass (?). Am 7. Dezember 1348 bekannte „Hugo von Langenscheid“ von dem Propst Otto von Werden den „Hof zu Langenschede“, sowie 3 Höfe zu Altendorf, die auch in den Sattelhof Altendorf gehörten, für die entsprechenden „Gefälle“ (Abgaben) erhalten zu haben. Hugo bezeugte, dass er und seine Erben deswegen (adlige) „Hofeshörige“ seien **19)**. Das Langscheder Gut und die Altendorfer Höfe waren „Behandigungsgüter“, „Pachtlehen“ des Werdener Propstes, die an Ministerialadlige auf Lebenszeit, nach „Erbenrecht“, vergeben wurden, die sie

ihrerseits durch bäuerliche Zeit- oder Erbpächter bewirtschaften ließen, die somit gleichfalls als Hofeshörige in den Sattelhof Altendorf gehörten. Die Behandigten hatten für das Langscheder Gut durch ihre Pächter jährlich nur 3 Malter Roggen, 1 Malter Gerste und 5 Malter Hafer an den Sattelhof Altendorf abzuführen. Über die Gesamthöhe der Abgaben, welche die Pächter an die „Behandigten“, die Erben zu leisten hatten, liegen mir keine Informationen vor. Als Behandigte erscheinen im Laufe der Zeiten Vertreter verschiedener niederadliger Familien. Nach den „von Langenscheyd“ folgten die von Halver (1378) zu Dahlhausen (?), von Fresendorf (1482), von Torck (1531), die Rave von Thulen zur Brüggen (1534) und die von Kettler zur Brüggen und Gerkendahl (1668).

Als „Aufsitzer“ des Langscheder Gutes finden wir in einer „Heberolle“ des Sattelhofes Altendorf aus dem 14. Jahrhundert den „praeco“ (Fronen) „Lambertus“ und einen „Albertus Badorp“ **20**). Im „Schatzbuch der Grafschaft Mark“ von 1486 wird erstmals als zeitlicher Besitzer/Pächter des Langscheder Gutes ein „Henrick Marcke“ genannt, der, wie die Schulden zu Dellwig und die Schulden zu Ardey, mit dem höchsten Steuersatz von 6 Goldgulden veranlagt wurde und auch bezahlte, obwohl er als Besitzer eines „nicht contribunalen“, also nicht grundsteuerpflichtigen Werdener Gutes, dazu eigentlich nicht verpflichtet gewesen wäre. Bis 1825 hat die Familie Marck das „Langscheder Gut“ besessen und auf dem „Marckenhof“ gewohnt, nach dem sie sich vermutlich benannte. Ferner hatten sie auch den großen Schulzenhof zu Strickherdicke, nördlich von Langschede, gleichfalls ein Werdener Behandigungslehen, an sich gebracht. Im Jahre 1802 wurde der Wert dieser drei Güter von zwei beeidigten Taxatoren auf erstaunliche 79653 Reichstaler und 59 Stüber geschätzt. Das entsprach etwa dem Wert von zwei Rittergütern!

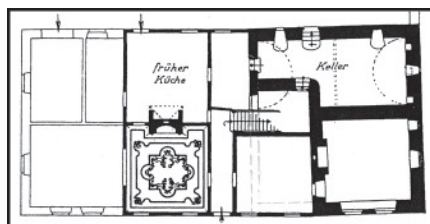
Die Geschichte der Familie Marck und ihr sozialer Aufstieg, von hofeshörigen Gutspächtern zu Großgrundbesitzern, vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, kann hier nicht einmal ansatzweise nachvollzogen werden. Erich Lülf hat es in seiner hervorragenden Ortschronik „Langschede Dellwig und Ardey“ von 1967 versucht, doch sind auch hier noch viele Fragen offen

geblieben.

Das ehemals stattliche, mehrperiodische, heute verwahrloste Wohnhaus des Marckenhofes (Hof Schoppe), von 27,5x13,0 m Grundfläche, steht noch jetzt an der Nordseite des alten Langscheder Marktplatzes, an der L 255. Ursprünglich war es ein „wohnturmartiger“, zweigeschossiger, teilunterkellter Steinbau von 13x11,5 m Grundfläche, an der Einmündung der von Fröndenberg-Ardey kommenden Straße in die heutige L 255. Als am 20. Februar 1709 Langschede vollständig niederbrannte, fiel auch dieses Gebäude den Flammen zum Opfer. Das Haus wurde noch im gleichen Jahr durch „Clara Christina Natort Witwe Marck“ wieder aufgebaut, wie auf der „Supraporte“, mit den Hausmarkenwappen der Eheleute Natort und Marck, über der Türe zum Garten zu lesen ist. Das teilweise erhaltene steinerne Erdgeschoss wurde wieder zweige-



Das Wohnhaus des Marckenhof zu Langschede (Hof Schoppe), ältere Aufnahme. Quelle: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Unna, 1959.



Der Grundriss des Wohnhauses des Marckenhof Quelle wie oben.



Die „Supraporte“ über der Gartentüre des Marckenhof mit den Hausmarkenwappen „Marck“ und „Natort“ von 1709. Quelle wie oben.

schossig, aber diesmal in Fachwerk, auf volle Höhe gebracht und durch einen westlichen zweistöckigen Fachwerkanbau erweitert. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Haus an der Westseite nochmals durch einen zweistöckigen Anbau aus Feldbrandziegeln verlängert **21**).

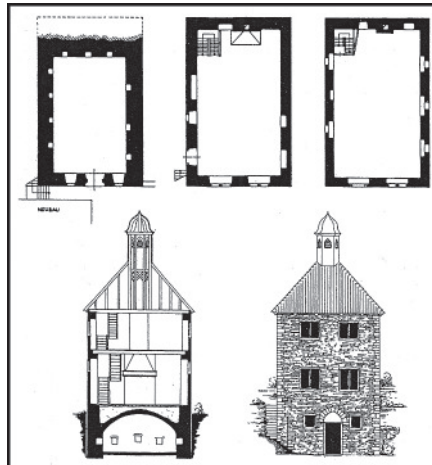
Bei meinem einzigen Besuch des Marckenhofes 1990, lebte noch die letzte Besitzergeneration der Familie Schoppe; der unverheiratet gebliebene Ernst Alexander Bernhard genannt „Franz“ Schoppe (1919-1992) und seine gleichfalls unverheirateten Schwestern Caroline und Gertrude, deren Urgroßvater Caspar Heinrich Schoppe 1825 den Hof gekauft hatte. Franz Schoppe, der mir die alte noch benutzte Küche mit dem Kaminsturz von 1709 und den Wappen der Eheleute Natort und Marck zeigte, führte mich auch in die „gute Stube“ des Hauses, die hinter der Küche zur Straße hin lag. Sie besaß eine Stuckdecke und war mit erlesenen furnierten Möbeln des 18. Jahrhunderts sowie einem Rokokokamin aus Ruhrsandstein ausgestattet. Beheizt wurde der Raum, an Stelle des Kamins, durch einen gusseisernen Röhrenofen des frühen 19. Jahrhunderts. Besonders erwähnenswert ist die reichgeschnitzte Rokokotür zum Hausflur. Erwähnenswert wären noch die leider in schlechtem Zustand befindlichen Ölportraits des Caspar Heinrich Schoppe, seiner ersten Gemahlin Alexandra Schoppe geb. Sickmann und seiner zweiten Frau Albertine Schoppe geb. Middendorf. Ferner schmückten die Wände, wie auch im Hausflur, einige datierte Jagdtrophäen von Tieren, wie Hirschgeweihe und Rehgehörne, die Schoppes Vorfahren selbst erlegt hatten. Was mag aus dem gesamten Interieur des Hauses, von dem ich ja nur zwei Räume und den Keller gesehen hatte, nach dem Absterben der letzten Besitzergeneration wohl geworden sein?

Im Garten des Marckenhofes steht ein in den Hang des Stempersberg gebauter dreigeschossiger steinerner Wohnturm des 15. oder 16. Jahrhunderts, von 7,5x12,3 m Grundfläche. Im ersten Obergeschoss (Küche), mit einem Fußboden aus Sandsteinplatten, über dem ebenerdigen Kellergeschoss mit Flachtonnengewölbe, befindet sich an der Nordwand ein "Herd" mit damals noch teilweise erhaltenem, lehmverputzten, hölzernen Rauchfang; links daneben, in der Ecke des Raumes, die 1990 noch gangbare hölzer-



Der spätmittelalterliche Wohnturm des Marckenhof, um 1980. Foto: Stadtarchiv Fröndenberg/Ruhr.

ne gewendete Treppentriege zum zweite unbeheizten Obergeschoss (Wohn-/Schlafraum), die dort ihre Fortsetzung zum Dachraum fand. In der Westwand des Turmes, lag einst ein „Abtrittserker“ (Toilette), dessen Tragekonsolen an der Außenwand noch sichtbar sind. So ähnlich können wir uns auch den älteren Wohnturm im Stift Elsey um 1223 vorstellen 22). Das pyramidenförmige Dach des Wohnturmes besitzt an der Spitze ein achteckiges Uhrtürmchen mit einer Barockhaube und einer Wetterfahne von 1777. Im Uhrtürmchen befand sich eine Bronzeglocke von 34 Zentimetern Durchmesser, mit der Aufschrift: C. H. u. A. SCHOPPE GEB. SICKMANN, ANKÄUFER



Grund- und Aufrisse, sowie der Querschnitt und die Südansicht des Wohnturmes. Quelle: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Unna.

DES MARCKEN U: LANGSCHEDER GUTES 1825, ERRICHTETEN DIE UHR MIT GLOCKE 1859. Auf dem unteren Rand stand: UMGEGOSSEN VON W. RINCKER IN WESTHOFEN 1881! Die Glocke gibt es jedoch nicht mehr bzw. hat sie zwischenzeitlich einen Liebhaber gefunden und wurde schon vor Jahren gestohlen, als der Hof leer stand! Befand sich der Wohnturm schon seit Jahrzehnten in schlechtem Zustand, so wurden seine Räumlichkeiten nach dem Tode des Franz Schoppe und seiner Schwester Gertrude, die ihm den Haushalt geführt hatte und seit dem der Hof nicht mehr bewohnt war, in jüngster Zeit durch „Vandalismus“ völlig verwüstet, wie mir die neuesten Aufnahmen von Matthias Rasch aus Lünen zeigen. Ein Betreten ist lebensgefährlich geworden! Was



Das heute verwüstete erste Obergeschoss des Wohnturmes. Foto: Matthias Rasch, Lünen, 2012.

sind das nur für Menschen die so etwas anrichten!

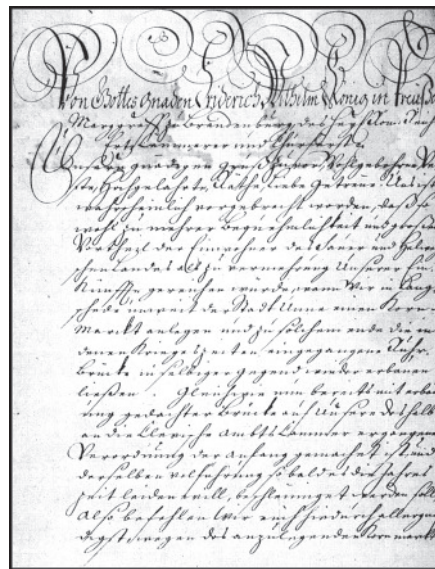
Wenn ich für Langschede anfangs den Terminus „Dorf“ benutzte und ihn in „Anführungszeichen“ setzte, so hat das seinen guten Grund! Mit dem Begriff „Dorf“ bezeichnete man im Mittelalter eine ländliche Ansammlung mehrerer Höfe und Kotten. Doch genau das war bei Langschede eben nicht der Fall! Streng genommen gab es hier ursprünglich nur einen Hof: das dem Ort den Namen gebende große „Langscheder Gut“! Dass hier überhaupt eine Ansiedlung entstehen konnte, verdankt der Ort offenbar dem Umstand, dass vielleicht schon die Grafen von der Mark, bedingt durch die verkehrsgünstige Grenzlage des Platzes, hier einen „ländlichen Markt“ anlegen ließen. So hatten sich in Folge rund um den „Marktplatz“ und dem Marckenhof, auf gräflichem Grund und Boden eine Reihe von „Brinksitzern“ (Randsitzern) niedergelassen, die aber nur über wenig Gartenland zur

Selbstversorgung verfügten. Spätere Landkäufe oder Pachtungen bleiben hier unberücksichtigt. Die Brinksitzer waren daher auf einen „Hinzuverdienst“, sei es als Tagelöhner oder Handwerker angewiesen. Als Langschede 1709 völlig abbrannte, was für eine relativ dichte Bebauung spricht, sodass das Feuer von Haus zu Haus überspringen konnte, müsste der Marktplatz damals schon längere Zeit bestanden haben.

Im Jahre 1705 werden in der Steuerliste der „contribunalen/grundsteuerpflichtigen Güter“, die auch die Personen ohne Ackerlandbesitz in Langschede erfasste, insgesamt 20 Personen/Haushaltsvorstände aufgeführt. 1777 lebten hier, neben dem „Kaufmann“ und Gutsbesitzer Marck nur 1 „Ackersmann“, 10 Tagelöhner, 2 Schmiede, 3 Schneider, 5 Schuster und 4 Zimmerleute. Hinzu kamen noch 1 Gastwirt, 1 Marktmeister, 1 „Torschreiber“ (23) und ein Zollbeamter; also zusammen 29 Personen als „Haushaltsvorstände“. Der Müller fehlt in dieser Auflistung bei E. Lülff. Nach Lage der Dinge müssen die 14 Langscheder Handwerker für die Eingesessenen des Kirchspiels Dellwig, aber überwiegend für „auswärtige“ Auftraggeber des Umlandes gearbeitet haben. Insgesamt lebten damals 137 Personen am Ort, die sich auf 31 Wohnhäuser verteilten. Im statistischen Mittel zählte demnach jeder Haushalt nur 4 bis 5 Köpfe. Bis 1786 stieg dann die Einwohnerzahl auf 31 „Haushaltsvorstände“ und 228 Personen, sowie 33 Wohngebäude an. Danach zählte jeder Haushalt im Mittel jetzt 7,35 Köpfe! Nach der Langscheder Gebäudesteurolle von 1880/81 gab es damals, einschließlich des Marckenhofes, erst 39 Häuser in Langschede. Davon befanden sich 28 im Besitz von namentlich genannten „Brinksitzern“. Hinzu kamen noch 10 weitere Gebäude. Dazu zählten 2 Einwohnerhäuser des Marckenhofes, die Mühle, 4 Wirtshäuser, das Spritzenhaus, das Bahnhofsgelände und eine Eisenbahnerdienstwohnung. Über die damalige Gesamteinwohnerzahl liegen mir keine Informationen vor (24). Doch genug der Statistik!

Im Jahre 1718 befahl König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, in der Nachfolge der märkischen Grafen, in Langschede die Einrichtung eines „Kornmarktes“ (25). Hier sollten die Getreideüberschüsse der Hellwegebene in das unterversorgte Sauerland verkauft werden. So war z. B. die

märkische „Industriestadt“ Iserlohn nicht dazu in der Lage, sich aus dem eigenen Umland, im Umkreis von vier Wegstunden, mit Brotgetreide zu versorgen. Gleichzeitig ordnete der König an, die zerstörte hölzerne landesherrliche „Langscheder Brücke“ wieder aufzubauen, da viele Getreidekäufer aus der südlichen Grafschaft Mark, an Stelle der unsicheren und relativ teuren landesherrlichen Langscheder Fähre, lieber einen Umweg in Kauf nahmen und die Ruhrbrücken bei Villigst, Schwerte und Westhofen frequentierten, um auf den dortigen Märkten ihre Getreidekäufe zu tätigen. Für den Neubau der Langscheder Brücke (an anderer Stelle?) wies der König 750 Reichstaler an.



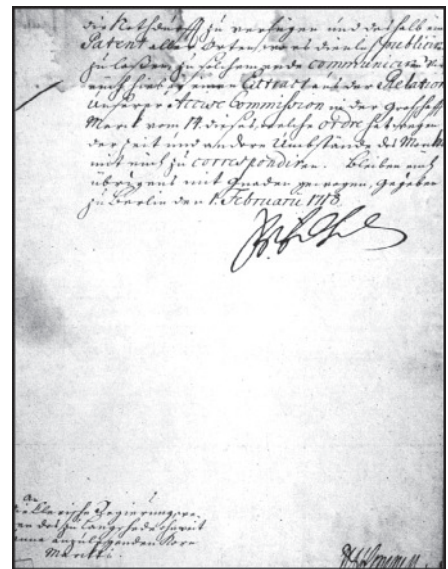
Verfügung König Friedrich Wilhelms I. von 1718 über die Einrichtung des Langscheder Kornmarktes. Quelle: E. Lülff, „Langschede, Dellwig und Ardey“, 1967.

Doch konnte weder der Bau der Brücke wegen der Einsprüche Kur-Kölns gegen die Verlegung der Brücke vollendet, noch der Kornmarkt realisiert werden. Erst unter seinem Sohn, König Friedrich II. von Preußen, genannt der Große, wurde nach dem „Siebenjährigen Krieg“ (1756-1763) die Brücke 1770 am alten Platz fertigge-



Der ehemalige Langscheder Marktplatz und dem Areal des früheren Langscheder Hafens. Luftbild aus den Sechziger Jahren. Links: das ehemalige „Salzhaus“ des Langscheder Hafens. Foto: Stadtarchiv Fröndenberg/Ruhr.

stellt und nachfolgend der Kornmarkt eingerichtet. Der Kornmarkt wurde allwöchentlich Dienstags abgehalten, wie aus der am 24. März 1772 erlassenen königlichen „Korn-Markt-Ordnung“ hervorgeht (26). Die Versorgung der südlichen Grafschaft Mark mit Brotgetreide war dem König dabei jedoch ziemlich egal. Ihn interessierten vorrangig nur die aus der Brücke und dem Kornmarkt zu erzielenden hohen Einnahmen an Brückengeldern, Zöllen und Marktgebühren. Dem Langscheder Kornmarkt war jedoch nur eine kurze Blütezeit beschieden. Durch die neuen Kornmärkte in Schwerte (seit 1801), Unna und Menden war der Getreidehandel seit 1856 fast zum Erliegen ge-



kommen. So beantragte die Fröndenberger Amtsverwaltung unter Schulze-Dellwig im April 1858 bei der Arnsberger Regierung den Markt ganz aufzuheben. Diesem Gesuch wurde am 3. September 1858 entsprochen. Der Kornmarkt zu Langschede war damit Geschichte.

Zum Stichwort „Kornhandel“ darf etwas nicht unerwähnt bleiben. Er war von Anfang an ein höchst „spekulatives Geschäft“, das von größtenteils verantwortungslosen, geradezu „kriminell“ agierenden Kaufleuten im großen Stil betrieben wurde, mit dem Ziel aus „Profitgier“ die Kornpreise landesweit in die Höhe zu treiben! So kauften sie nach der Ernte das Getreide von den Bauern, direkt „vom Halm“, zu niedrigen Preisen ein und horteten es. Das Brotgetreide wurde so künstlich verknappt und schon im Herbst teuer. Erst zum Frühjahr hin, wenn die Not am Größten war, brachten die Spekulanten

ihr Korn auf die Märkte, um es zu „Höchstpreisen“ loszuschlagen, nachdem sie zuvor noch den Bauern für ihr verbliebenes Korn „Mondpreise“ geboten hatten, wodurch die Preisspirale noch mehr angeheizt wurde! Die zahlreich verbürgten „Hungersnöte“ und „Teuerungen“ in Westfalen, vom 17. bis ins 19. Jahrhundert, sind also nur zum Teil auf klimabedingte Missernten und Kriegseinwirkungen zurückzuführen! Alle Versuche des Staates im 18. Jahrhundert diesen „Getreidewucher“ zu unterbinden und die Hungersnöte abzumildern, z. B. durch Getreideimporte aus Preußen und die Förderung des Kartoffelanbaus durch König Friedrich II., erwiesen sich letztlich als wenig durchschlagend! Diese Vorgehensweise der Getreidehändler scheint auf die Preisgestaltung der heutigen „Mineralölmultis“, und nicht nur diesen, abgefärbt zu haben. Wie ist es sonst zu erklären, dass sich die Gewinne der Mineralölkonzerne in der ersten Hälfte des Jahres 2012, gegenüber 2011 verdoppeln konnten, wie aus den „Nachrichten“ des Fernsehens und der Tagespresse zu entnehmen war?

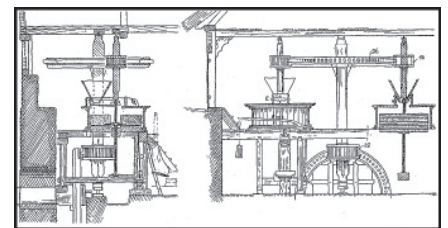
Eine weitere wichtige Einnahmequelle für

den preußischen Fiskus war die landesherrliche Mühle zu Langschede. Spätestens nach dem 30jährigen Krieg hatten die Kurfürsten von Brandenburg-Preußen auch die Langscheder Mühle, wie zuvor auch alle anderen landesherrlichen Mühlen zur „Bannmühle“ erklärt. Die Schwerter Mühle ist schon 1566 unter Herzog



Die mittelalterliche Schwerter Mühle am Brücktor, innerhalb der Stadt in der „Moellenstraße“ gelegen, das heutige Haus „Mühlenstraße 1“. Zeichnung R. Stirnberg, 2005.

Wilhelm von Kleve-Mark als landesherrliche „Bannmühle“ aktenkundig. Nach dem „Lagerbuch“ von 1690 waren der Langscheder Mühle 187 Höfe und Kotten in fünf verschiedenen Kirchspielen und in 22 zum Teil weit entfernten zur „Rentei Hörde“ zählenden Ortschaften zwangsweise zugewiesen, die hier ihr Korn mahlen lassen mussten. 1739 waren insgesamt 3630 Personen als „Mahlgenossen“ registriert. Damit übertraf die Langscheder Mühle bei weitem die landesherrlichen Mühlen bei Hörde mit 2243 Personen und „bei“ Schwerte, mit 1434 Mahlgenossen, sowie alle anderen Mühlen in der Grafschaft Mark 27)!



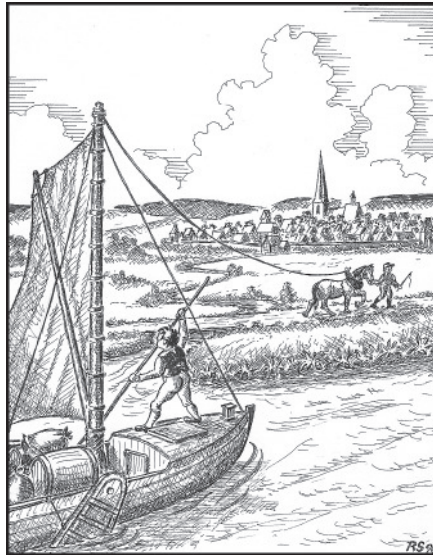
Schematische Schnittzeichnung durch die Mahlwerke der Langscheder und Schwerter Mühle mit „Obertriebwerken“, nach Helmut Richter, „Besuch in unseren Wassermühlen“, in: Westfälischer Heimatkalender, 1958. Die „Mahlbühne“ der Schwerter Mühle befand sich verm. auf einer gemauerten „Wanne“, die bei „normalem Hochwasser“ ein Fluten der Altstadt durch den „Radwellentunnel“ der Mühlräder verhindert hätte.

Zum Einzugsbereich der „eine Viertelstunde vor der Stadt“ an der Ruhr, an die Villigster „Gemeinheitsgründe“ grenzend, „um 1734/40“ neubauten Schwerter Bannmühle, (Standort noch unklar) an Stelle der innerhalb der Stadt am Brücktor in der „Moellenstraße“ gelegenen „alten Mühle“ 28), heute das Haus Mühlenstraße 1, gehörten alle Einwohner der Stadt und des Amtes Schwerte. Die heutige „alte Schwerter Mühle“ von 1934 bzw. deren Vorgängerbau an der strömungsgünstigen Gefällestrecke am Mühlenstrang entstand vermutlich erst nach 1772, bzw. nach 1795, nachdem die „Schwerter Ruhrmühle“ wohl zum zweiten mal durch Eisgang zerstört wurde. Nach dem „Schwerter Situationsplan des Ruhrtales“ von 1719 war die Schwerter Mühle am „Mühlengraben“, der damals unmittelbar vor der Stadtmauer verlief, zwar damals dort schon geplant, bzw. vorgeschlagen, aber nicht realisiert worden, wie eine zweite undatierte Ansicht aus dem 18. Jahrhundert vermuten lässt, der einen völlig anderen Lauf des Mühlengrabens zeigt als in dem Plan von 1719 29). Er entspricht im wesentlichen dem heuti-

gen Lauf des „Mühlenstrangs“, wie schon im Urkataster von 1827.

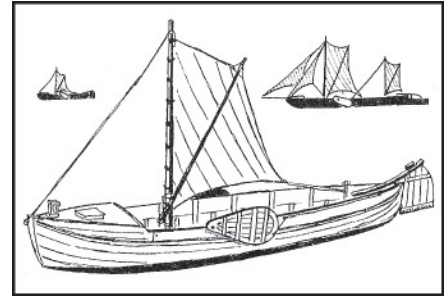
Um eine gleichmäßige und schnelle Wasserführung des Langscheder Mühlengrabens für die Wassermühle mit ihren „unterschlächtig“ angetriebenen Mühlrädern zu erzielen, hatte man die Ruhr, wie 1734 bei Villigst, durch eine „Schlacht“, ein Wehr, der „Ueberfall“ genannt, aufgestaut. So konnte die Wasserführung und die Strömungsgeschwindigkeit des Mühlengrabens durch ein „Schütt“ mit „Setzbrettern“, unabhängig von dem jeweiligen Wasserstand der Ruhr, selbst bei Niedrigwasser, stets gleichbleibend gesteuert werden. Alle Bewohner des Kirchspiels Dellwig waren zur Instandhaltung der Mühle und der Mühlenschlacht zwangsverpflichtet die notwendigen Dienste (Reparaturen) zu verrichten und wenn nötig das „Schlachtholz“ für die Mühlenschlacht herbei zu schaffen, die oftmals durch Hochwasser und Eisgang schwer beschädigt wurde. Als im Winter 1795 die Mühlenschlacht durch Eisgang völlig zerstört wurde, mussten die Bewohner des Kirchspiels Dellwig, nach dem Lagerbuch im Dellwiger Pfarrarchiv (fol. 283), insgesamt 1000 Wagen Schlachtholz fuhrdienstpflichtig transportieren! Eine Rekonstruktion der Langscheder Mühle ist zur Zeit noch nicht möglich.

Die landesherrliche Langscheder Bannmühle wurde stets an Zeitpächter vergeben. Erst 1805 übernahm Johann Heinrich Schoppe aus Hemmerde die Langscheder Mühle in „Erbpacht“. Ihm



Ein kleines Ruhrschiff vor Schwerte, auf dem Weg nach Langschede. Zeichnung R. Stirnberg, 1990.

folgte sein Sohn, der Kaufmann Caspar Heinrich Schoppe, der 1825 auch den Marckenhof und das Langscheder Gut erwarb. Durch die Aufhebung des Mühlenbanns, im Jahre 1811, erlitt die Langscheder Mühle jedoch erhebliche finanzielle Einbußen, da nun jedermann sein Korn dort mahlen lassen konnte, wo er wollte. Der von Schoppe 1817 angestrebte langwierige Prozeß gegen den preußischen Fiskus um Entschädigung endete jedoch erst 1851 für ihn nur mit einem kostspieligen Vergleich. Zwar ging nun die Mühle in Schoppes Eigentum über, doch musste er 6000 Taler Abstandssumme an die Regierung in Arnberg zahlen. Das Ende der Langscheder Wassermühle zeichnete sich aber nur ein Jahr später ab, als der Fröndenberger



Die Ruhrschiffe des 18. Jahrhunderts. Zeichnung R. Stirnberg, 1990.

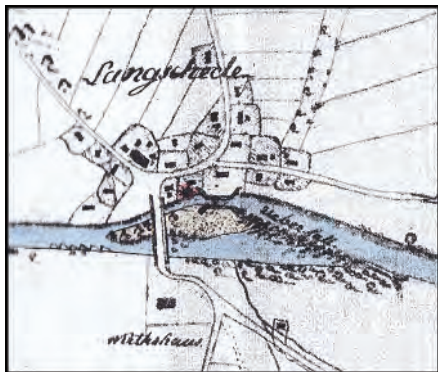
Amtmann Caspar Heinrich Schulze-Dellwig seine unmittelbar daneben erbaute moderne und leistungsfähigere „Dampfmühle“ 1852 in Betrieb nahm, mit der die Wassermühle nicht mehr konkurrieren konnte.

Ein weiteres interessantes, wenn auch nur kurzes Kapitel in der Geschichte Langschedes, ist seine Bedeutung als „Hafenort“. Als man ab 1776 daran ging, die „Untere“ und „Mittlere Ruhr“ zwischen Duisburg-Ruhrort und Herdecke **30)** durch den Bau von Schleusen für große „Kohlenschiffe“, die sogenannten „Aaken“, schiffbar zu machen, bestimmte man Langschede an der „Oberen Ruhr“ zum Endpunkt des neuen Schifffahrtsweges. Die sogenannte „Obere Ruhr“ umfasste nur den Flussabschnitt von „Haus Ruhr“ bei Wandhofen bis Langschede! Befand sich bei Haus Ruhr vielleicht noch eine weitere Schlacht mit Schleuse, von der wir nichts wissen? Nach dem Gefälle der Ruhr zu urteilen, muss (vor 1780?) neben der Mühlenschlacht bei Villigst/Schwerte, mindestens noch eine wei-

tere Schlacht mit Schleuse existiert haben!

Die großen „Aaken“, die auch den Rhein bis hinab in die Niederlande befahren konnten, waren bis zu 38 Meter lang und 5 Meter breit, bei einer Nutzlast von 100 Tonnen und mehr und einem Tiefgang von höchstens 86 Zentimetern. Die Schiffe besaßen wegen der zahlreichen Ruhrbrücken einen vorderen umlegbaren „Fockmast“ mit „Luggersegel“, an dem die „Zugleine“ für die „Bergfahrt“ befestigt war, einen „Klüverbaum“ mit „Binnen- und Außenklüver“ (Dreieckssegel) und einen hinteren umlegbaren „Besanmast“ mit Hilfssegel, zur besseren Steuerung. Bergauf wurden die Schiffe „getreidelt“, d. h. von zwei Pferden, wenn möglich mit Segelunterstützung, gezogen. Dazu hatte man längs des Flusses einen „Treidel-, oder „Leinpfad“ angelegt. Allerdings konnte der Verkehr zwischen Herdecke und Langschede nur durch die kleineren, einmastigen Ruhrschiffen durchgeführt werden, die zwar den Fluss von Langschede bis Ruhrort durchgängig befahren sollten, aber dennoch in Herdecke umgeladen wurden, wo man ein „Salzmagazingebäude“ zur Zwischenlagerung des Salzes der Königsborner Saline angelegt hatte. Das Umladen bewerkstelligte die Gilde der „Herdecker Sackträger“, denen man dort ein Denkmal gesetzt hat. Die deutschen Aaken waren reine Flussschiffe. Dagegen konnten die größeren zweimastigen „Holländischen Rheinaaken“ mit „Gaffelsegeln“, die den Rhein bis hinauf nach Köln befahren, auch in der Küstenschiffahrt eingesetzt werden.

Am 9. August 1780 wurde der neue Ruhr-Schiffahrtsweg offiziell eröffnet, wie die Königlich Preussische Kriegs- und Domä-



Aus dem Situationsplan Langschede, um 1800, mit der damals noch vorhandenen Schleuse, die nach 1805 wahrscheinlich mit dem neuen Mühlenhaus überbaut wurde. Abbildung bei E. Lülf, „Langschede, Dellwig und Ardey“, 1967.

nenkammer bekannt gab **31**). Die reine Fahrtzeit der Schiffe von Ruhrort nach Witten dauerte durchschnittlich 26 Stunden, zuzüglich der zeitraubenden Aufenthalte an den 14 Schleusen! Nach dem „Situationsplan der Ruhr“ bei Langschede von etwa 1800 **32**) gab es am Einlauf des Langscheder Mühlengrabens noch eine weitere bisher nicht registrierte Schleuse, die wohl eine durchgehende Befahrung der Ruhr bis etwa Fröndenberg möglich gemacht hätte! Nach der Karte lag die „alte“ Mühle unterhalb dieser Schleuse, näher zur Brücke hin als bisher angenommen, nach dem Katasterplan von 1890, im Bereich des Anwesens „Wiese“. Dieser Mühlenstandort wird durch die „Teilungskarte der Ardeyer Waldemei“ von 1758 bestätigt (im STAMünster, abgedruckt bei E. Lülf)! Danach müsste um 1805 Johann Heinrich Schoppe, der erste „Erbpächter“ der Langscheder Mühle, die nutzlos gewordene Schleuse mit einem neuen Mühlenhaus überbaut haben, wie es im Urkataster von 1828 eingezeichnet ist!

Bei der Anlage des Langscheder Hafens ging es einerseits darum, den Langscheder Kornmarkt mit den übrigen Kornmärkten an der Ruhr zu verbinden, zwecks einer besseren Einflussnahme auf die Kornpreise und um einen preiswerten Transportweg zu Wasser zu schaffen. Bis zur Eröffnung des Langscheder Hafens hätte man das Getreide des Hellwegraumes von Unna aus über außerordentlich schlechte Straßen mit Pferdefuhrwerken nach Herdecke transportieren müssen. Dieser Landtransport wäre ungleich teu-



Lageplan Langschede nach dem Urkataster von 1828, aus den Bau- und Kunstdenkmälern, Kreis Unna, mit Einzeichnungen von R. Stirnberg. 1 Wohnhaus des Marckenhof (Hof Schoppe), 2 Der Wohnturm, 3 Die „neue“ Mühle. Rot: Die „alte“ Mühle. Braun: Das Anwesen Wiese. Gelb: Der ehemalige Langscheder Hafen mit dem Salzhaus.

rer gekommen als ein Transport zu Schiff. So wären für die Nutzlast eines Getreideschiffes mindestens 6 Fuhrwerke nötig gewesen. Bis 1796 verkehrte nun zweimal wöchentlich ein „Getreideschiff“ zwischen Langschede und Herdecke bzw. den anderen Ruhrhäfen mit Kornmärkten, sofern es die Wasserstände der Ruhr zuließen! Der Hauptgrund für die Anlage des Langscheder Hafens war jedoch der Abtransport des Salzes der königlichen „Saline Königsborn“ im heutigen Unna-Königsborn zum Rhein und in die Niederlande, sowie der Draht-, Eisen- und Messingwaren aus dem Großraum Iserlohn. Auch bei Westhofen, wo ist unklar, gab es zumindest kurzzeitig eine „Ladestation“ für „Straßenbausteine“ und „steinerne Zaunpfosten“, die in den Westhofener und Hohenburger Steinbrüchen gebrochen wurden **33**). Eine weitere Ladestation mit einem Packhaus befand sich bei Haus Villigst, die dort das Iserlohner Handelshaus „Johann Rupe Wwe. & Co.“, an dem auch der Freiherr von Elverfeldt zu Villigst beteiligt war, 1791 für die Verschiffung der Iserlohner Metallerzeugnisse nach Ruhrort und in die Niederlande angelegt hatte (Siehe W. Reininghaus, in: Schwerte 1397-1997, S. 185). Das Frachtaufkommen bei der Bergfahrt, von Ruhrort bis hinauf nach Langschede, war mengenmäßig stets unbedeutend und beschränkte sich im Wesentlichen auf „Kaufmannswaren“.

Die 1734 verstaatlichte Saline Brockhausen bei Unna, nun „Königsborn“ genannt, hatte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zu dem bedeutendsten Salzwerk Westfalens entwickelt. Die Salzproduktion verlief wie folgt: In die unterirdischen Salzstöcke wurde dosiert Wasser eingeleitet und die so durch „Ausspülen“ erzeugte Salzlake (Sole) durch „Windmühlenpumpen“, ab

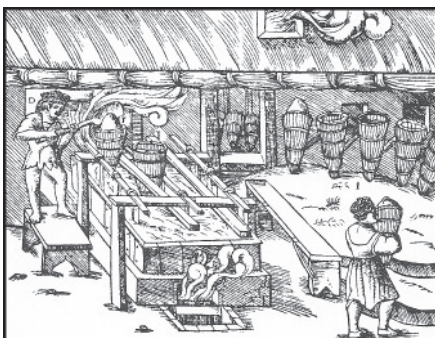


Grundriss der Saline Königsborn um 1780.



Das Gradierwerk „Parallelbau“ der Saline Königsborn von 1845, abgebrochen nach 1945.

1799 auch durch die große „Feuermaschine“, vermittels Dampfkraft, aus rund 50 m Tiefe auf die 15 m hohen „Gradierwerke“ gehoben, wo dann die über deren „Weißdornpacklagen“ herabrieselnde Sole durch Verdunstung des Wassers hochprozentig mit Salz angereichert wurde. Die so produzierte Salzlake wurde dann im „Siedehaus“ (Siedekoten) in großen Siedepfannen aus „Blei“ erhitzt, bis das „weiße Kochsalz“ auskristallisiert war ³⁴). Das nasse Salz wurde dann zum entwässern in „Spitzkörbe“ gefüllt und anschließend in der „Salzdarre“ erhitzt und getrocknet. Die Versorgung der Saline mit dem benötigten Brennmaterial bedeutete für die Bewohner des Kirchspiels Dellwig eine weitere außergewöhnliche Belastung. So waren sie auch zwangsverpflichtet, einen Teil der täglich benötigten Menge Steinkohlen (40 Scheffel = 1,8 Kubikmeter) von den nahe gelegenen Zechen „Christine“ und „Jungfer“ zur Saline zu fahren. Erst 1811 wurde diese Pflicht aufgehoben. Im Jahre 1818 wurde das „Solebad Königsborn“ gegründet, das mit der in den Siedepfannen nach dem Siedevorgang verbliebenen „Mutterlauge“ betrieben wurde. Über das Aussehen des Langscheder Hafens können wir uns, mangels anderer Unterlagen, nur anhand der Katasterkarten ungefähre Vorstellungen machen. So wurde vom Langscheder Marktplatzes am Mühlengraben ein großes dreieckiges Stück abgetrennt und dort ein „Salz-Maga-



Die Produktion von „Siedesalz“ im 16. Jahrh.



Das Maschinenhaus der großen „Feuermaschine“ der Saline Königsborn von 1799. Abgebrochen 1964.

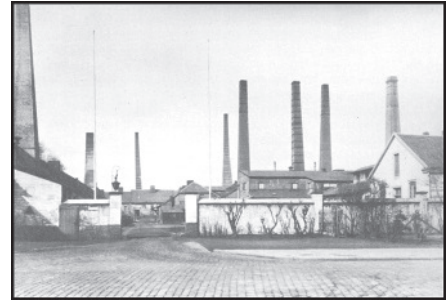
zin-Gebäude“ errichtet, nebst der Wohnung des „Salzpediteurs“, das nach einigen Umbauten heute noch steht (Siehe Karte 1). Hafenmeister und Salzpediteur war 1782 Franz-Georg Grillo, der Stammvater der späteren Industriellenfamilie Grillo. 1872 hatte dessen Nachfahre, der „Großindustrielle“ Friedrich Grillo (1825-1888) aus Essen, die Saline und das im Niedergang befindliche „Bad Königsborn“ für 300000 Taler = 900000 Mark vom Preussischen Staat erworben. „Bad Königsborn“ ließ er großzügig ausbauen und leitete so die Blütezeit des Solebades um die Jahrhundertwende ein. Die hier verwendeten Abbildungen zur Saline Königsborn wurden der Arbeit von Willy Timm entnommen (Siehe Anm. 35)

Der Langscheder „Hafenkai“ lag mit einiger Sicherheit auf der durch den Mühlengraben gebildeten Ruhrinsel, die durch einen Brückensteg über den Mühlengraben mit dem landseitigen Hafengelände verbunden war. Nach Interpretation des Urkatasters von 1828 hatte man auf der Hafeninsel am Mühlengraben wohl ein später verfülltes „Hafenbecken“ angelegt, das mehrere Schiffe hätte aufnehmen können. Diesem Hafenbecken kam ganz offensichtlich auch die Funktion eines „Schutzhafens“ für die Schiffe bei Hochwasser und Eisgang zu, wie wir sie von anderen Schutzhäfen an Rhein und Ruhr her kennen.

Das Ende des Langscheder Hafens war



Die Salzproduktion in Königsborn um 1930.



Die neue Salzsiederei in Königsborn von 1847. Abgebrochen 1953.

unspektakulär. Im Laufe von 20 Jahren war die Ruhr zwischen Langschede und Herdecke immer unschiffbarer geworden, sodass ein regelmäßiger Verkehr nur noch bei günstigen Wasserständen und teilweise nur mit halber Ladung möglich war. Die weitere Versendung des Salzes zu Schiff hätte umfangreiche Maßnahmen zur Flussregulierung notwendig gemacht und damit unerschwingliche Kosten verursacht, die in keinem Verhältnis mehr zu dem erwartenden Frachtaufkommen gestanden hätten. So erging am 20. November 1800 vom Berliner Generaldirektorium der Grafschaft Mark der endgültige Beschluss, die Schifffahrt auf der oberen- und mittleren Ruhr von Langschede bis Witten einzustellen und sich nur auf den Transport von Kohlen und Industrieerzeugnissen von Witten aus Ruhr abwärts zu beschränken.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Schifffahrt auf der mittleren und unteren Ruhr ihre Blütezeit und erreichte 1860 ihren Höhepunkt mit einem Frachtaufkommen von 940000 Tonnen! Das Ende kam schleichend, aber unaufhaltsam durch das Vordringen der Eisenbahn. Schon 1861 wurde mehr Tonnage durch die Bahn transportiert als durch die Ruhrschiffe. Im Jahre 1890 wurde die gesamte Schifffahrt auf der Ruhr oberhalb von Mülheim-Ruhr eingestellt.



Das Badehaus von „Bad Königsborn“, 1882-1895. Alle Abbildungen zu Königsborn bei Willy Timm, „Von den Brockhauser Salzwerken zur Saline Königsborn. Ein Kapitel märkischer Wirtschaftsgeschichte“, in: Hagener Hefte 7, Stadtarchiv Hagen, 1978.

Die vorläufig letzte Etappe der „Geschichtlichen Wanderungen“ wird uns nach Fröndenberg führen. Im Mittelpunkt wird die Geschichte des früheren Zisterzienserinnenklosters und späteren „Hochadligenfreiweltlichen Damenstiftes Fröndenberg“ stehen.

Anmerkungen:

1 Nach E. Lüff, aus den „Märkischen Registern“ im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HSTADüss.)

2 Nach E. Lüff, HSTADüss., Mcs. A IV, Nr. 4, Blatt 56 a2 und 56 b.

3 Vergl. Leopold Schütte, „Märkische Güter im kölnischen Halingen“, in: 900 Jahre Halingen, Geschichte und Geschichten eines westfälischen Dorfes, Veröffentlichung der Dorfgemeinschaft Halingen, 1996, S. 68ff., sowie Elisabeth Kissing, „Halingen, alte Höfe und Güter, alte Bauerngeschlechter“, in: wie oben, S. 80ff.

4 Wilhelm Bleicher, Zur Geschichte des Adelssitzes Osthöfen, in: 900 Jahre Halingen, Geschichte und Geschichten eines westfälischen Dorfes. Bearbeitet von W. Bleicher, J. Lichtblau, A. Schulte. Herausgeber: Dorfgemeinschaft Halingen e. V., 1995, S. 100ff., Urk.-Quelle: Staatsarchiv Münster (STAM), Bestand A 302/1 Findbuch Herzogtum Westfalen-Lehen U 1255-1510, S. 27.

5 Zur Geschichte der Herren von Stade vergl. Robert Frese, „Aus der Geschichte Mendens und der Herren von Stade“, in: Hohenlimburger Heimatblätter, 37. Jahrgang, September 1976, S. 165-169.

6 Wilhelm Bleicher, „Das älteste Halingen“, in: 900 Jahre Halingen, wie Anm. 4, S. 49-54. Urk.-Quelle HSTADüss, Siegburg Urk. 14.

7 Zur Identität von Irmentrud/Imeza siehe: R. Stirnberg, Reinmod oder Imeza, Wer gab die „curtis sverte“ an das Stift Xanten?, in: AS-Aktive Senioren, Das Magazin für Schwerte, Nr. 87/2009, S. 14-19.

8 Zur Abstammung der Grafen von Hochstaden von den Ezzonen siehe: Emil Kimpen, Ezzonen und Hezeliniden in der Rheinischen Pfalzgrafschaft, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 12. Ergänzungsband, Innsbruck 1933, S. 29ff.

9 Wilhelm Thöne, „Dynastische Vorfahren der Edelherrn und Vögte von Grafschaft“, in: Genealogische Forschungen zur Reichs- und Territorialgeschichte, Heft 4, Herausgegeben von Eberhard Quadflieg, Aachen 1959.

10 Zu Bausenhagen siehe: Klaus Basner, Bausenhagen, Zur Geschichte von Dorf und Kirchspiel Bausenhagen, Teil I und II, in: Stadt Fröndenberg, Beiträge zur Ortsgeschichte, Heft 3 und 4, 1987 und Theodor Josef Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Nr. 42.

11 Siehe Albert Kurt Hömberg, Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses, in: Westfälische Zeitschrift, Nr. 100, 1950, S. 33, u. Anm. 60 u.61. Die Drittelung des Lürwaldes kann sich nur auf die hiesigen Anteile der Herrschaften Rüdenberg, Wicheln und Hachen beziehen. Der „ganze Lürwald“, der die gesamte sauerländische Bergregion umfasste, kann damit nicht gemeint sein.

12 Wie Anm. 11, S. 34.

13 Wie Anm. 11, S. 34/35.

14 Siehe W. Thöne, wie Anm. 9, S. 15. Vergl. Klaus Basner, Bosenhagen, Zur Geschichte von Dorf und Kirchspiel Bausenhagen – Teil I, in: Stadt Fröndenberg, Beiträge zur Ortsgeschichte, Heft 3, 1987, S. 8/9.

15 Siehe Anm. 14.

16 Wie Anm. 9, S. 15. Thöne irrt sich aber bei der Lokalisierung dieses Dahlhausen. Es könnte sich nur um den Ortsteil Hennef-Dahlhausen, östlich von Oberpleis gehandelt haben. Es käme aber auch noch Schwelm-Dahlhausen in Frage, da die Gebrüder von Bosenhagen-Hachen den ihnen gehörigen „Gottenchoff/Go-denghoven“ bei/in Schwelm vor 1166 auch an

Siegburg gegeben hatten. Aber auch das Dahlhausen bei dem unweit von Schwelm gelegenen Radevormwalde käme noch in Betracht, von dem Dahlhausen in der Gemeinde Windeck einmal abgesehen.

17 Urk.-Konzept: Archiv beim Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn, Dep. Pfarrei Bausenhagen, Urk. Nr. 1. Druck: Westf. Urkundenbuch VII Nr. 1675a (N).

18 „Prepositure registrum minus“ im HSTADüss., Abtei Werden, Akten II, Nr. 13, fol. 36a.

19 HSTADüss., Abtei Werden, Urkunde Nr. 203.

20 Rudolf Kötzschke, Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr B, Bonn 1906, S. 86.

21 Zum Markenhof siehe: Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen, Kreis Unna, Verlag Aschendorff/Münster 1959, S. 275-280.

22 Siehe: Wilhelm Bleicher, Kloster Elsey um 1223, in: Hohenlimburger Heimatblätter, Heft 9/2003, S. 321-325.

23 Oskar Rückert, Heimatblätter für Unna und den Hellweg, bearbeitet von Ernst Nolte, Unna 1949, S. 201-215.

24 E. Lüff, Langschede, wie Anm. 1, S. 109-110. Nach der Gebäudesteuerrolle.

25 Kornmarkprivileg im STAMünster, Kleve-Mark, Landesarchiv, 80, Nr. 48.

26 Kornmarkordnung nach E. Lüff im STAMünster, Zgg. 56/38, Kreis Unna, Landratsamt, Gewerbepolizei, Nr. 68.

27 Nach E. Lüff, Langschede..., wie Anm. 1, S. 161-165.

28 Zur Schwerter Mühle siehe: 1) J. D. von Steinen,

Geschichte der Stadt und des Kirchspiels Schwerte, 1749, S. ... 2) Leopold Schütte, Die Umlandgemeinden im Mittelalter, in: Schwerte 1397-1997, eine Stadt im mittleren Ruhrtal und ihr Umland, Hrsg. Schwerte 1997, S. 310-313.

29 Zum „Mühlenproblem“ siehe: R. Stirnberg, Das Befestigungssystem der Hansestadt Schwerte, in: Hohenlimburger Heimatblätter Heft 8/1997, S. 281-293. Vergl. R. Stirnberg, „Ein Bild von Schwerte“, in: AS-Aktive Senioren, Heft 83, 2008, S. 14/15.

30 Gustav Adolf Wüstenfeld, Die Ruhrschiffahrt von 1780 bis 1890, in: Monographien zur Geschichte des Ruhrgebiets, Schrift 2, G. A. Wüstenfeld-Verlag, Wetter/Wengern 1978.

31 Nach G. A. Wüstenfeld, Die Ruhrschiffahrt, wie Anm. 30, S. 18. Nach HSTADüss. Herzogtum Kleve, Grafschaft Mark, Nr. 2203.

32 „Situationsplan der Ruhr und der umliegenden Gegend von der Grenze der Grafschaft Limburg an bis zum Einfluß der Hönne“, um 1800. STAMünster, Kartensammlung Reg.-Bez. Arnsberg, Nr. 280.

33 Zur Ladestation des Steinbruchs Westhofen, nach Wilhelm Dege, Vorwort in: G. A. Wüstenfeld, Die Ruhrschiffahrt, wie Anm. 31, S. 5.

34 Zur Saline Königsborn siehe: Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen, Kreis Unna, Verlag Aschendorff/Münster 1959 und Willy Timm, Von den Brockhauser Salzwerken zur Saline Königsborn. Ein Kapitel märkischer Wirtschaftsgeschichte, in: Hagener Hefte, Nr. 7, Stadtarchiv Hagen 1978.

Barrierefreies Leben in Schwerte

Komfort für alle

Vom Komfort, also vom barrierefreien Leben, profitieren nicht nur Seniorinnen und Senioren, sondern auch Mütter mit Kinderwagen, Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer sowie Rollatorbenutzerinnen und -benutzer.

Am Montag, dem 29.10.2012 fand in der Rohrmeisterei die Veranstaltung **Komfort für alle – barrierefreies Leben in Schwerte** statt, eingeladen hatte der Senioren- und Pflegebeirat der Stadt Schwerte.

Bei dem Treffen überlegten die Teilnehmer in Tischrunden „Was sind

Barrieren“ und „Wie soll ein barrierefreies Schwerte sein“. Auf Karteikarten hielten sie die Ergebnisse fest, z.B. gab es Mehrfachnennungen zur Verbesserung von Busverbindungen und Verkehrsanbindungen sowie Verlängerung der Grünphasen für Fußgänger an Ampeln.

Beanstandungen zum Öffentlichen Raum betrafen die Pflasterungsart des Marktplatzes, fehlende Bänke an Haltestellen und in der Fußgängerzone, Bordsteinabsenkungen und barrierefreies Einkaufen. Die Anregungen waren Grundlage der späteren Po-

diumsdiskussion. Klaus Jung, Bereich Demographie und Stadtplanung der Stadt Schwerte, berichtete, dass vieles, was vom Senioren- und Pflegebeirat angestoßen worden ist, schon umgesetzt wurde, jedoch noch viel zu tun sei.

Aber nicht nur bauliche Veränderungen machen ein leichteres Leben für alle möglich, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft tragen ebenfalls zur Barrierefreiheit bei.

wf

Volkshochschule *Lernen an der VHS: Lebenslang und für alle Altersgruppen*

Das Angebot der Volkshochschule richtet sich grundsätzlich an Menschen jeden Alters. Unter der Überschrift „Lebenslanges und lebensbegleitendes Lernen“ sollen das altersoffene Bildungsangebot die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihrer gesamten Bildungsbiographie begleiten und ihre gesellschaftliche Teilhabe sichern.

Das heißt zunächst einmal, dass jeder Interessent an jedem Angebot teilnehmen kann, das ihn interessiert und in dem er für sich neues lernen, erfahren und sich mit anderen austauschen möchte. Ob im Bereich der Gesundheit, Sprachen, Kreativität und Literatur, eine „breite Altersmischung“ ist immer eine gute Voraussetzung für gemeinsames Lernen und eine gute Kursatmosphäre.

Wie es spezielle Kursangebote für jüngere Menschen gibt, u.a. Lehrgänge zum Nachholen von Schulabschlüssen, und für Menschen in der Mitte des Berufslebens, so gibt es aber auch Angebote für Menschen in ihrer nachberuflichen Phase. Dazu gehören u.a. der Kurs „Im Ruhestand – was nun“, in dem es um das Sammeln von Ideen zur gemeinsamen Zeitgestaltung geht, die dann – u.a. in der Form gemeinsamer Exkursionen – in der Gruppe umgesetzt werden.

Die Angebote „EDV für Seniorinnen und Senioren“ bietet allen Interessierten ohne Vorkenntnisse einen ersten Einblick in den Umgang mit dem PC. Im Gesundheitsbereich reichen die Angebote, die sich auch für Teilnehmer/-innen höheren Alters anbieten, über Yoga, Wirbelsäulen- und Osteoporosegymnastik bis zum ganzheitlichen Gedächtnistraining. Im Kurs „Die Feldenkraismethode“, benannt nach dem israelischen Physiker Moshé Feldenkrais, geht es darum, sich leichter zu bewegen. Erlernte und gewohnte Bewegungen werden in Frage gestellt und neue Bewegungsmöglichkeiten können entdeckt werden.

Die Vortagsveranstaltungen der VHS greifen wie immer aktuelle Themen auf: Für das nächste Semester sind u.a. geplant: Eine Ausstellung und Vorträge zum Thema „Kleiner Mann, was nun?“ – zum Untergang der Weimarer Demokratie in Kultur und Alltag. In der Dichterstunde wird aus Werken von Mascha Kaléko vorgelesen. Torsten Trelenberg und Dr. Torsten Reters stellen ihre neuesten Werke vor. Ursula und Dieter Ackermann zeigen Dias aus den Südtiroler Dolomiten. Die Rentenversicherung informiert über die Altersrente und vieles mehr.

Besonders hinweisen möchte ich auf ein ganz spezielles Angebot, das die

VHS gemeinsam mit der Stadt Schwerte, Fachbereich Demografie, durchführt. Die 4. Staffel der Qualifizierung zur/zum Seniortrainer/-in, die im Januar 2013 beginnt. Im Rahmen des Programms „Erfahrungswissen für Initiativen“ können sich Menschen nach Beendigung ihres Erwerbslebens in sozialen oder kulturellen Projekten engagieren. Ziel der an drei mal drei Tagen stattfindenden Schulung ist, dass sie - ausgehend von ihren eigenen Interessen - erworbene Kompetenzen und Fähigkeiten für das Gemeinwesen Schwerte „gewinnbringend“ einsetzen. Interessenten sollten sich ab sofort bei der VHS melden.

Das neue VHS Semesterprogramm mit weiteren Informationen zu allen Veranstaltungen finden Sie ab dem 15. Januar an den bekannten Auslagestellen, im Internet unter www.kuwebe.de und natürlich an der VHS im City-Centrum am Markt oder – falls Sie keine Möglichkeit haben, zu uns zu kommen – rufen Sie uns an unter Tel.: 104850, und wir schicken Ihnen ein Programmheft zu.

60 Jahre Verein für Briefmarkenkunde Schwerte e.V.

Feierstunde am 5.09.2012 um 10.00 Uhr mit anschließender Ausstellungseröffnung bis 30.09.2012 im Schwerter Ruhrtalmuseum. Der 1. Vorsitzende des Vereins für Briefmarkenkunde Schwerte e.V., Jürgen Michael Neubauer, hatte anlässlich des 60. Geburtstages des Vereins für Briefmarkenkunde Schwerte e.V. am 5.09.2012 eingeladen.

Die „Deutsche Post AG – Erlebniswelt Briefmarken“ hatte an diesem Tag ein Sonderpostamt mit Sonderstempel eingerichtet. Der Verein für Briefmarkenkunde Schwerte ehrte dieses Jubiläum mit einem Sonderumschlag, der ebenfalls erhältlich war.

Um Punkt 10.00 Uhr eröffnete Jürgen Michael Neubauer die Feierstunde unter Begrüßung aller Ehrengäste und Gäste. Eine größere Anzahl Gäste/Vereinsmitglieder weilten der Feierstunde bei. Der Vorsitzende hielt einen geschichtlichen Rückblick des Vereines und wies besonders auf die Gründungsveranstaltung am 5.09.1952 im Restaurant/Posthalterein Pferdekämper – nicht unweit vom Ruhrtalmuseum entfernt – und Motiv des Sonderstempels hin. Der stellvertretende Bürgermeister Jürgen Paul hielt eine kurze Rede und übergab mit Grüßen des Bürgermeisters eine „Ehrenurkunde“.

Der Regionalvertreter des Bund Deut-

scher Philatelisten e.V. Roland Wachtmeister überbrachte die Grüße und Wünsche des Landesvorsitzenden NRW Werner Müller und übergab ebenfalls eine Ehrenurkunde und ein Buchgeschenk.

Danach war der offizielle Teil der Feierstunde beendet, die Ausstellung eröffnet und Kaffee und Kuchen sowie Sekt und Bier angeboten.

Die Ausstellung stand der Öffentlichkeit vom 5.09.2012 bis 30.09.2012 zur Besichtigung frei. Themen der Ausstellung: Privatpost Schwerte (eine prämierte Sammlung); Preußenbriefe/Belege von Schwerte und die Preußennummernstempel auf Brief 1376 (Schwerte) und 1621 (Westhofen) waren zu sehen; Belege vom Konzentrationslager Buchenwald (Außenstelle Schwerte); interessante Ansichtskarten aus Schwerte; eine Gebrüder Grimm Sammlung, sowie Schwerte - gestern und heute; Briefe, Belege, Ansichtskarten von Schwerter Vororten; Plakat von Schwerte aus den 20er Jahren.

Die örtliche Presse und die philatelistische Presse berichteten ausführlich über die Ausstellung/Feierstunde sowie über den Sonderumschlag und den überaus gelungenen Sonderstempel.

Jürgen Michael Neubauer



Bayrisches weiß-blau schmückte am heutigen Dienstag die Diakonie-Senioreneinrichtung „Klara-Röhrscheid-Haus“ in Schwerte – Traditionelles Oktoberfest machte Bewohnern Freude bei gemeinsamem Singen und Schunkeln.

Am Dienstagnachmittag (30.10.2012) ging es in der Diakonie-Senioreneinrichtung „Klara-Röhrscheid-Haus“ bei ihrem traditionellen Oktoberfest wie in jedem Jahr munter zu. Bayrisches weiß-blau dominierte bei der Saal-Dekoration. Dazu gab es Musik zum Mitsingen und Schunkeln.

Die Mitarbeiterinnen des Hauses hatten sich große Mühe bei der Ausrichtung des Festes gegeben. Und passend zum Motto des Festes trugen sie Dirndl und Lederhose, was die Oktoberfeststimmung erst recht komplettierte.



23 Schwerter auf den Paulus-Spuren in Griechenland

Eine Pilger- und Studienreise durch Griechenland unternahmen 23 Mitglieder aus den Katholischen Kirchengemeinden von Schwerte. 11 Tage reisten sie zu religiösen und historischen Stätten des südeuropäischen Landes, der Keimzelle des Christentums in Europa.

Von Thessaloniki aus besichtigen die Reisenden Philippi, wo Paulus 50 n. Chr. die erste christliche Gemeinde in Europa gründete. Hier taufte er Lydia als erste Europäerin, heilte eine Kranke und wurde deswegen ins Gefängnis geworfen. Dies besuchten die Schwerter und „waren ganz nah an Paulus“, wie ein Pilger bemerkte.

In Kalambaka erblickten die Reisenden die Meteora-Klöster hoch oben auf den Felsspitzen zwischen Himmel und Erde. Weniger religiös war die Information, dass James Bond in einem der Klöster seine Feinde gejagt hatte. Der Busfahrer der Schwerter Gruppe regte an, die Pilger auch zur Reliquie des Hl. Andreas in seine Heimatstadt Patras zu bringen. Andreas war dort an dem nach ihm benannten Andreaskreuz gestorben. Die Pilger nahmen dies gerne an und würdigten Andreas und sein Kreuz. Vertiefte Einblicke in die Ikonenmalerei waren immer wieder Thema in den Kirchen und Klöstern und wurden abgerundet in einer Ikonenwerkstatt.

Messen und Andachten in Gotteshäusern und an christlichen Stätten waren den reisenden Katholiken wichtig. Dort gab der mitreisende Pfarrer Peter Iwan wertvolle Informationen, die Einblick gaben in die theologischen Zusammenhänge und das Evangelium. So



Die Schwerter Reisegruppe der katholischen Gemeinden vor der Lydia-Kapelle. In der Nähe wurde Lydia, die erste europäische Christin, von Paulus getauft.

berichtete Iwan im Angesicht der Akropolis: „In Athen hatte Paulus wenig Erfolg mit seinen Predigten“. Die griechische Reiseleiterin Anastasia erklärte die kulturhistorischen Aspekte und brachte die verschiedenen Epochen griechischer Geschichte nahe. Neben den religiösen Stätten, die hautnah das Leben des Paulus spüren ließen, waren es immer wieder die historischen Orte, die begeisterten: In Pella das Grab von Phillip II., Vater von Alexander dem Großen. In Delphi, „dem Nabel der Welt“, so meinten die alten Griechen, erwischte die Pilger ein kräftiger Regen, der allerdings für die griechische Vegetation äußerst wichtig war. Die Akropolis, das neue Akropolis-Museum, errichtet auf Ausgrabungen, die sichtbar blieben, und die Altstadt „Plaka“ waren Höhepunkte in Athen. Eine eigene Olympiade mit zwei Disziplinen veranstaltete Reiseleiterin Anastasia in Olympia, dort wo das olympische Feuer entfacht wird. Ein Kurzstreckenlauf und ein Eierlauf mussten bewältigt werden. Die Erste erhielt einen Siegerkranz aus Olivenzweigen und ein Olympia-T-Shirt

aus den Händen der echten Griechin Anastasia überreicht.

An einem weiteren Tag wurde Mykene durchwandert, eine der bedeutendsten Städte Griechenlands vor 3.500 Jahren. Sie gab einer ganzen Kulturepoche ihren Namen. Ein weiterer Besuch galt Epidaurus, der Kultstätte für den Heilgott Askulap und das Sanatorium der alten Griechen. Dort zelebrierte Margarete Wenzler im bestens erhaltenen antiken Theater ein Gesangssolo. Sparta, in der Antike ständige Gegenspielerin von Athen, stand ebenfalls auf dem Besuchsprogramm. Hier wurde das Olivenmuseum besichtigt, das untergebracht war in einem alten Elektrokraftwerk. Ein Hotelstandort bei der Rundreise durch Griechenland war in der Nähe von Korinth. So blieb es nicht aus, die Ausgrabungen und das Museum von Alt-Korinth zu besuchen. Den darin wohnenden ersten Urchristen schrieb Paulus seine berühmten Korinther-Briefe. Bewundert wurde auch der um 1890 erbaute Kanal von Korinth.

Bei dieser, von der mitreisenden Reisekaffrau Marion Bluhm, bestens organisierten Reise konnte und sollte der Pilgerteil thematisch nicht vom Studienteil getrennt werden. Antike Stätten mit den seinerzeitigen Heiligtümern machen die Verbreitung des Christentums und deren neue Gedanken des Zusammenlebens der Menschen erst verständlich. Die Eindrücke der Reise, der Besuch heiliger Stätten, teilweise Weltkulturerbe, werden noch lange nachwirken.

Herbert Kluge

20 Jahre Tagespflege

Tagespflege im Johannes-Mergenthaler-Haus, Liethstraße, besteht seit 20 Jahren Selbstständige Lebensführung der Senioren zu erhalten steht im Mittelpunkt der diakonischen Einrichtung.

Seit genau 20 Jahren gibt es sie jetzt, die Tagespflege im Johannes-Mergenthaler-Haus an der Liethstraße.

Seitdem begleitet der Sinnspruch von Wilhelm Humboldt das Handeln in dieser diakonischen Einrichtung: „Im Grund sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.“

Seit 1992 wird mit der Tagespflege älteren, betreuungsbedürftigen Menschen die Möglichkeit gegeben, fachkundig und mit viel Empathie betreut den Tag in einer lebendigen Ge-

meinschaft zu verbringen. Morgens um acht Uhr beginnt der Tag mit einem Frühstück. Ein wenig seniorengerechte Gymnastik, Erzählen in Morgenrunden und viele andere Aktivitäten bilden den abwechslungsreichen Tagesablauf. Nachmittags werden die Gäste dann von fachlich geschulten Fahrern wieder nach Hause gebracht. In den 20 Jahren des Bestehens und auch zukünftig wird es das Ziel des Mitarbeiterteams der Tagespflege an

Von Vogeluhren und anderen naturkundlichen Dingen.

Eine Einführung in den Zeirythmuß unserer Vogelwelt. Auf unseren Wanderungen und Sparzierrunden rund um die Hohensyburg, Burg Husen und Holzen bemerkten wir immer wieder Defizite bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, wenn wir über die einheimischen Vögel gesprochen haben. Der SGV und der Heimatverein Holzen haben darum vor Ort eine Schautafel aufgestellt.

Einige Aktive entschlossen sich an der Eintracht-Grundschule in Dortmund-Holzen eine Vogeluhr zu installieren. Heinrich Brike und ich entwickelten darum ein Konzept und es konnte beginnen. Aus Büchern und dem Internet entnahmen wir, was wir brauchten und setzten es um. Es wurde ein Poster mit allen heimischen Vögeln angeschafft. Ich versuchte mich mit meiner ersten Vogeluhr. Heinrich Brike war der Fachmann für die Holzrahmen und Verglasung. In Absprache mit der Schulleiterin der Eintracht-Grundschule Dortmund-Holzen, Frau Möckel, brachten wir im Schutze der Gebäude-Vorhalle die Vogeluhr und das Poster an. Somit haben die Grundschüler jeden Tag diese Vogeluhr mit Erklärungen vor ihren Augen.

Der erste Vogel fängt den Wurm. Das ist der Gartenrotschwanz. Damit beginnt jeden Morgen der Tag mit Vogelgezwitscher. Weitere Er-

von Vorseite 31

der Liethstraße sein, die selbstständige Lebensführung der Tagesgäste in ihrer häuslichen Umgebung zu erhalten und gleichzeitig pflegende Angehörige zu entlasten.

Besonders geehrt wurden anlässlich des Jubiläums zwei langjährige Gäste der Tagespflege. Hermine Frank und Marie-Luise Diste bekamen einen Blumenstrauß dafür, dass sie die Tagespflege schon mittlerweile seit zehn Jahren besuchen.

Festlich begangen wurde das runde Jubiläum mit einem Gottesdienst, den das Team der Tagespflege unter der Leitung von Jutta Müller zusammen mit Altenseelsorgerin Pfarrerin Claudia Bitter sowie den Steppkes des „BE-SI-LA Kindergartens“ in der Schwerter Heide gestaltete. Zu diesem Kindergarten pflegt die Tagespflege schon seit über zehn Jahren eine freundschaftliche Verbindung.

Bei schönem Wetter gab es Köstliches vom Grill. Für Unterhaltung sorgte Sandra Kubat am Akkordeon und am Klavier, so dass die Gäste sogar das Tanzbein schwingen konnten.



klärungen zur Vogeluhr können sie sich an den einzelnen Objekten selber ansehen.

Die zweite Vogeluhr habe ich mittlerweile auf dem großen Wiesengelände der Burg Husen installiert. Dort steht der „Husimo“. Das Husenmobil kann von den Gästen angemietet werden. Es können viele naturkundliche Dinge im Zusammenhang mit einem Wochenende etc. Erlebt werden. Auch bei unseren alljährlichen „Räuberhauptmann Mohr Führungen“ erzählen wir, (das sind Doris Peschke, meine Frau Johanna und ich), von interessanten Dingen. Eine breite Palette von Geschichte und Geschichten, Märchen und Sagen kommt hinzu.

Ansonsten empfehle ich Ihnen die Familie Ackermann aus Ergste, mit denen können Sie im Ruhrtal vogelkundliche Führungen erle-

ben. In diesem Zusammenhang, habe ich in Absprache mit dem Führungspersonal Manuela Behle und Tobias Jahrzombek von den Christlichen Pfadfinderinnen und Pfadfindern auf dem Gelände der Burg Husen einen zusätzlich Baumpfad erstellt.

In nächster Zukunft entsteht auf der großen Wiese vor der Burg eine Fischtreppe mit Darstellungen der 10 wichtigsten Fischarten in



der Ruhr. Über dieses Thema berichte ich demnächst.

Frisch auf
Johanna und Ferdinand Ziese
02304/8892

Arbeitsreiche Tage

Nele saß auf der Couch und kratzte Kuchenteig aus der Rührschüssel. Oma hatte wie üblich für sie etwas Teig zurück gelassen. Doch mit dem wehen Hals fiel Nele das Schlucken heute schwer und so gab sie bald die Schleckerei auf. Sie nahm wieder ihren Lieblingstедdy in den Arm, rutschte tiefer in die Kissen und sah hinüber zu dem großen Tannenbaum auf dem Markt mit dem leuchtenden Stern auf der Spitze.

Plötzlich öffnete sich in dem Stern eine Tür. Nele konnte jetzt in die Weihnachtswerkstatt schauen und den fleißigen Wichteln beim Bauen von Spielzeug zusehen. Ab und zu reckten die Männlein sich, tranken einen Schluck Saft aus Sternengläsern und putzten mit ihren rot karierten Taschentüchern von Stirn und Nacken den Schweiß. Sie sah auch Engel an einem langen Tisch Dinge in buntes glänzendes Papier packen und eine Adresse an jedes Päckchen hängen. Erzengel Gabriel spazierte durch die Halle, freute sich über das geschäftige Treiben und ging hinaus unters Vordach.

Auch hier arbeiteten alle eifrig. Einige Wichtel polierten den Schlitten, andere die Positionslampen und wieder andere trugen Felldecke und Handschuhe herbei. Ein Zwerg mit langem weißem Bart kam gerade mit Rudi von der Schmiede zurück. Dort waren seine Hufe sorgfältig beschlagen worden, damit er auf eisglatten Straßen nicht ausrutschte.

Als die Wichtel die Pakete zum Verladen neben dem Schlitten stapelten, stöhnte der Weihnachtsmann und brummte: *„Wie soll ich das nur schaffen in der kurzen Zeit.“*

Der Erzengel lächelte.

„Du hast es immer geschafft und wirst auch dieses Jahr zur rechten Zeit fertig sein.“

Ein Zwergenjunge kletterte auf den Schlitten, schwenkte ein Paket hoch über seinen Kopf, verstaute es und blieb daneben hocken.

„Kleiner, hast du Angst runter zu springen?“

Tränen kullerten plötzlich über dessen Wangen.

„Was ist? Hast du dir weh getan?“

„Mein Fuß ist eingeklemmt.“

Erzengel Gabriel drückte das Paket zur Seite, hob den Kleinen vom Schlitten und wollte ihn auf die Erde stellen. Doch der Wichtel krallte sich fest.

„Mein Stiefel ist noch unter dem Paket.“

„Ob“, machte Gabriel und sagte: „Ich trag dich jetzt ins Haus und du ziehst Pantoffeln an.“

„Und wenn der Weihnachtsmann ihn verliert?“

„Das passiert nicht. Jetzt ist er eingeklemmt und sobald der Weihnachtsmann das große Paket vom Schlitten nimmt, steckt er deinen Stiefel in eine seiner riesigen Manteltaschen und bringt ihn dir, sobald er zurück ist.“

Der kleine Kerl wischte mit dem Jackenär-

mel unter seiner Nase her, gähnte und legte den Kopf auf die Schulter des Erzengels. Gabriel trug ihn in den Ruheraum, bettete ihn auf ein Sofa und deckte ihn mit einer molligen Decke zu. Nur die rote Zipfelmütze verriet, dass jemand darunter lag und das leise: *„Danke“*, hatte auch nur der Erzengel hören können.

Als Gabriel wieder nach draußen kam, spannten die Wichtel schon Rudi vor den Schlitten und der Weihnachtsmann zog die warmen Pelzhandschuhe an.

„Ist alles ok?“

„Ja“, antwortete Gabriel, „der Kleine schläft jetzt.“

Der Weihnachtsmann schmunzelte, kletterte auf den Schlitten, ergriff die Zügel und schnalzte mit der Zunge. Rudi nickte, ließ seine rote Nase leuchten und galoppierte in die dunkle Nacht.

Eine Tür knallte und weckte Nele.

„Oma!“

„Ja, Kleines, ich bin hier.“ Sie setzte sich zu ihrer Enkelin.

„Liebes, hast du was schön geträumt?“

Nele atmete tief.

„Jaa! Ich hab‘ die Weihnachtswichtel gesehen und... und... und...“

Oma strich Nele eine verschwitzte Haarlocke aus der Stirn und hörte zu.

© Wilma Frohne



Kleine Geschichten aus der Reihe Bonny

von Gerhard Kischewski

Bonny feierte Karneval

Am Abend vor Rosenmontag kam Bonny nicht nach Hause. Frauchen war sehr traurig, dass Bonny nirgendwo zu finden war und konnte nicht schlafen. Alle halbe Stunde stand sie am Fenster, schaute hinaus, ging durchs Haus und schaute auch auf die Terrasse. Aber nirgends eine Bonny. Irgendwann schlief Frauchen doch ein. Ziemlich gerädert wachte sie am anderen Morgen auf, ging sofort zum Fenster, blickte hinaus und fragte: „Wo bist du denn nur? Wo kann ich dich finden?“

Niemand beantwortete ihre Fragen. So oft Frauchen auch hinaus schaute und: „Bonny!“ rief. Die Katze blieb

verschwunden.

Am nächsten Abend kam Bonny auch nicht nach Hause. Im Fernsehen liefen Karnevalssendungen. Aber Frauchen war nicht zum Lachen zumute. Frauchen war sehr traurig. Immer wieder betrachtete sie Bonnys Foto, das sie kürzlich gemacht hatte.

„Wenn ich doch nur wüsste, wo du steckst?“

Die Nacht war der reinste Horror. Im Traum sah Frauchen Bonny auf einem Scheunendach, von dem sie nicht herunter konnte und lag wieder wach. Um 7.00 Uhr stand Frauchen total ka-

putt auf und hatte keine Lust irgendetwas zu machen.

Der nächste Tag und die nächste Nacht vergingen auch ohne Bonny. Nach drei Nächten fast ohne Schlaf war Frauchen nicht mehr ansprechbar. Sie setzte sich mit einer Tasse Kaffee an den Küchentisch und schaute in die Zeitung. Doch schon bald legte sie sie beiseite, trank ihren Kaffee und stürzte sich in die Arbeit, um nicht pausenlos an Bonny zu denken.

Plötzlich wurde sie durch ein lautes: „Miau!“ aus ihren Gedanken geholt und lief, so schnell sie konnte, zur Terrassentür, denn dort stand ihr kleiner Liebling. Frauchen öffnete, nahm Bonny auf den Arm und drückte und streichelte sie. Bonny schnurrte ganz laut, verschwand dann in ihrem Körbchen und verschlief den ganzen Tag und die folgende Nacht. Als sie morgens aufwachte gähnte sie herzhaft, putzte sich und entfernte noch etwas Glitzer aus ihrem Fell.

gk

Unvergesslich schön!

Im Spätherbst 1953 kam unser Großvater zu Besuch. Mein Bruder war 7 und ich 8 Jahre alt. Wir freuten uns sehr, denn unser Großvater ging viel mit uns spazieren und spielte oft „Mensch ärgere dich nicht“ mit uns! Als er wieder nach Hause fuhr, versprach er uns, dass wir ihn in den Weihnachtsferien besuchen dürften. Das fanden wir ganz toll und freuten uns sehr!

Endlich waren Weihnachtsferien; das Weihnachten vorbei und wir fuhren zu Großvater! Unser Opa lebte in einem alten Waldhaus, ein paar Kilometer vom nächsten Ort entfernt. Am ersten Abend fielen wir todmüde ins Bett! Im Schlafzimmer war es sehr kalt und an den Fenstern sogar Eisblumen. Das einzig warme war ein großes Daunebett. Gerade hatten wir das Licht ausgemacht und uns eingemummelt, als wir plötzlich ein lautes Zischen hörten! Sofort machten wir Licht; wir sahen aber nichts. Wir machten das Licht wieder aus und kuschelten uns zusammen. Gerade wollten wir die Decke etwas über unsere Köpfe zie-



hen, als wir wieder ein Kratzgeräusch hörten. Wieder machten wir Licht und sprangen diesmal aus dem Bett! Voller Verwunderung blieben wir aber wie angewurzelt vor der Metallwaschschüssel, in der das Wasser gefroren war, stehen. Denn auf dieser Eisfläche bemerkten wir zwei Flöhe auf Schlittschuhen, die hier ihre Pirouetten drehten.

gk

Winterschlaf

Emily schritt durch das abgegrenzte Stück Garten, in dem ihre Rotwangenschildkröte Rowasi lebte, und balancierte auf einem Stückchen Pappe deren Lieblingsspeise - einen Regenwurm. Neben einer knorrigen Baumwurzel blieb sie stehen, rief: „Rowasi! – Rowasi!“

Nirgendwo an der Wasseroberfläche oder den Uferändern des Teiches tauchte eine spitze Schnauze oder ein gepanzerter Rücken auf. Emily bog die Blätter des Farns zur Seite und hob die Seerosenblätter an. Niemand da.

„Rowasi! – Rowasi!“, lockte Emily und schritt langsam über die Trittsteine zwischen den Rohrkolben. Ein Brummer surrte vor ihrer Nase her. Emily erschrak, hielt den Pappdeckel schräg und der Regenwurm platschte ins Wasser.

„Verdammt!“

Sie setzte sich neben die Baumwurzel auf einen Stein und blickte hinüber zu den Seerosen. Die Schildkröte war gern in dem niedrigen Wasser dort und benutzte die Blätter, je nach Wetterlage, mal als Sonnen- und mal als Regenschirm. Ihre Hinterfüße standen dann auf dem Boden und ihre Vorderbeine lagen auf dem Stiel eines Blattes. Stundenlang konnte sie in dieser Stellung beobachtend ausharren. Ihren schwarzen Knopfaugen entging dabei nichts. Denn sobald etwas für sie Interessantes oder Wichtiges in ihrem Gebiet passierte, ruderte sie mit kräftigen Schwimmstößen zu ihrer Baumwurzel, kletterte an Land und stampfte los. Sie war nicht die schnellste, aber...

Einmal hatte Iwan, der schwarze Kater des Nachbarn die Schildkröte auch unterschätzt. Rowasi erwischte zwar nur noch seine Schwanzspitze, doch der Biss sorgte dafür, dass die Katze bei der Mäusejagd in den Gärten nicht mehr den Weg durch ihr Gebiet nahm.

Ein Vogel schwirrte vorbei und ließ über dem Teich einen Klecks fallen. Einige Kringel wellten sich zum Rand, und dann war die Wasseroberfläche wieder spiegelglatt.

Die junge Frau schob einige Kiesel hin und her. Im Sommer hatte die Schildkröte sich hier neben ihr gesonnt. Bevor Rowasi allerdings zum Sonnenbaden zu ihr stapfte, beobachtete sie von ihrem Aussichtsturm, der Wurzel, das Terrarium. zum Sonnenbaden streckte sie dann Füße und Kopf so weit wie möglich unter dem Panzer hervor und döste vor sich hin. Erschreckte sie sich jedoch, wurde sie blitzschnell zu einer Halbkugel und lag da wie ein großer Kieselstein. Hatte sie sich von ihrem Schreck erholt, hob sich ganz langsam der Panzer und ihre spitze Nase lugte darunter hervor. Emily lächelte.

„Rowasis Nasenspitze habe ich dann erzählt, dass keine Gefahr besteht und nacheinander erschienen langsam Vorderfüße, Hinterfüße und zuletzt der Kopf.“

Die Sonne verschwand hinter einer dunklen Wolke. Emily stand auf, zog die Jacke wieder an und schritt langsam auf den Trittsteinen um den Teich. Sie bog Ranken auseinander, hob Blätter und Rispen an und schaute auch unter den Farn. Vergebens.

Kater Iwan sprang vom Zaunpfahl und trabte mit hoch erhobenem Schwanz heran. „Hallo!“ Die junge Frau setzte sich wieder. „Dass du dich hierher traust, heißt wohl, dass Rowasi sich schon für den Winter eingegraben hat, stimmt’s?“

„Riauu!“

Der Kater hopste auf Emilys Schoß. Sie kraulte ihn unterm Bart, zwischen den Ohren und fütterte ihn mit den Katzen-Leckerlis, die Rowasi hatte haben sollen.

„Du wirst jetzt also wieder die Abkürzung durch ihr Gebiet nehmen und wohl auch darin auf Mäusejagd gehen.“

Der Kater schnurrte.

Nebelschwaden nisteten zwischen den Baumkronen. Der Wind raschelte mit dem Schilf und ließ braune Blätter auf der Terrasse tanzen. Emily seufzte.

„Rowasi hat es gut.“

Der Kater schmiegte seinen Kopf in ihre Hand. „*Sie verschwindet einfach in ihrer selbst gegrabenen Höhle und verschläft die dunkle und kalte Zeit.*“

„Njauu“, bestätigte Iwan, sprang vom Schoß und trabte zum Zaun. Emily blickte noch mal suchend über den Teich, ging dann ins Haus und ließ die Rolladen herunter.

Wilma Frohne

Es ist eine Zeit

Es ist eine Zeit,
da lassen Strauch und Baum
die Blätter fallen.

Auf ihren schütterten Zweigen
schlafen
Schneeflockenwarm
Behütet der Knospen
Zarler Flaum.

Mit Heulen
und Brausen
treibt der Sturm
der Wolken
grau-schwarzen
Saum.

Und im Spiegel
Des Weihers
Friert des Himmels
Tiefdunkles Blau.

Die Tage werden klein
Und die Nächte werden groß.
Die Häuser rücken
näher zusammen.

Und auf der Fensterbank,
nicht all zu fern,
- mit himmlischem Funkeln,
dass ihn keiner sieht -
sitzt ein kleiner Stern.

Wartet still
Auf die Stunde,
da ein Engel
ihn auf zarlen Flügeln
empor trägt
in die Heilige Nacht.

Johanna Weishaupt 2008

© h.k.

ERGSTE

Altenbegegnungsstätte, Kirchstraße 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff, Gymnastik, Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika

jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene Begegnung
(Beginn der Hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft, Auf dem Hilf 6

jeden 3. Mittwoch, 15.00 Uhr, Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte, Buschkampweg 93
mittwochs, 15.00 - 17.00 Uhr Kaffeestübchen im Gemeindehaus

jeden 2. Mittwoch 15.00 - 17.00 Uhr Frauenhilfe
Lichtendorf

jeden 2. Donnerstag 15.00 - 17.00 Uhr Frauenhilfe
Geisecke

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ**Seniorenengemeinschaft St. Bonifatius**,

Lambergstraße 35

Treffen: Jeden 3. Donnerstag im Monat um 15.00 Uhr

HOLZEN

Frauengemeinschaft St. Christophorus,
Rosenweg 75

05.12. 10.00 Uhr Adventl. Morgen mit einer Hl. Messe
und anschließendem Mittagessen

09.01. Wortgottesdienst, anschl. Jahresrückblick,
Kassenbericht, Ehrung der Jubilare; „Aus meinem Leben
in Schwerte“ R. Schlep – mit Bildern

06.02. Frohsinn zu Karneval mit lustigen Texten und
Liedern

01.03. Weltgebetstag der Frauen „Frankreich“, 15.00
Uhr Kaffeetrinken mit Informationen, 17.00 Uhr Ökum.
Gebetstunde in der Kirche

13.03. Wortgottesdienst, anschl. spricht Herr Knostmann
über „Grabgestaltungen heute“

Friedrich-Krahn-Seniorenzentrum, Westhellweg 220

montags 15.30 Uhr Spielenachmittag

dienstags 10.00 Uhr Kreativwerkstatt

freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining

07.12. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

11.12. 15.30 Uhr Adventsmusik mit dem Duo „Krinitz“

17.12. 15.00 Uhr Weihnachtsfeier

24.12. 15.00 Uhr Heiligabendfeier

31.12. 15.00 Uhr Sylvesterfeier

04.01. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

18.01. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst

24.01. 15.00 Uhr Neujahrsempfang für unsere

ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

01.02. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

08.02. 15.00 Uhr Karnevalsfeier mit den Spaßgirls im

Speisesaal

15.02. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst

01.03. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

04.03. 19.00 Uhr Angehörigenabend des AWO

Seniorenzentrums in Kooperation mit dem

Familienzentrum

15.03. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst

Ev. Paulusbezirk, GWG-Raum, Hermann-Löns-Weg 8
offener Spielenachmittag, Leitung: Herr Rademacher,
Tel.: 81874

Termine für die nächsten Spielenachmittage:

28.12., 25.01., 22.02. und 22.03.

Die Treffen beginnen jeweils um 16.00 Uhr

Frauenhilfe, Leitung: Frau Berkenhoff, Tel.: 14646

Treffen in der Regel jeden 2. Mittwoch im Monat von

15.00 - 17.00 Uhr

Abendkreis (der Frauenhilfe) in der Regel jeden Dienstag
im Monat (außer am 1. Dienstag und in den Ferien), von
17.00 - 19.00 Uhr. Auskunft: Hilde Raabe, Tel. 83922

Themen siehe aktuelle Tagespresse

SCHWERTE - MITTE**Weihnachtsmarkt „Bürger für Bürger“**

01.12. 10.00 - 20.00 Uhr auf dem Wuckenhof

02.12. 11.00 - 19.00 Uhr

Seniorensprechstunde des Senioren- und**Pflegebeirates**

Jeden ersten Mittwoch im Monat von 11.00 bis 13.00
Uhr im Empfangsbereich des Ruhrtalmuseums,

Brückstr. 14

Offener Seniorenstammtisch der CDU-Senioren-Union

Jeden ersten Montag im Monat um 15.00 Uhr im Haus
am Stadtpark, Beckestr. 5

Ökumenischer Seniorenkreis, Goethe-Straße 22

10.12. Vorweihnachtliche Feier

07.01. Rückblick und Ausblick mit Pastorin Bitter

21.01. Thema siehe Tagespresse

04.02. Karneval

18.02. Bericht einer Notfallseelsorgerin

04.03. Einkehrtag von 9.30 - 16.30 Uhr

Beginn jeweils 14.30 Uhr, wenn nicht anders vermerkt,

Gäste sind herzlich willkommen!

Frauengemeinschaft Hlg.-Geist, Ostberger Straße

01.12. Frauengemeinschaft lädt die Gemeindemitglieder

Hl. Geist zur Adventfeier ein

09.01. 15.00 Uhr Heilige Messe, anschl. hält Vikar Jörg

Fischer einen Vortrag

20.02. Jahresrückblick, Kassenbericht und

Vorstandswahlen

13.03. Vortrag von der Apothekerin Frau Pernes

„Vorbeugen ist unser Anliegen – Gebrechen und

Magenleiden“

(Beginn jeweils um 15.00 Uhr)

Grete-Meißner-Zentrum, Schützenstraße 10

montags bis freitags und jeden ersten Sonntag im

Monat, 11.00 - 17.30 Uhr, allgemeine Öffnungszeiten

Mittagstisch 11.30 - 13.00 Uhr täglich

Kaffee und Kuchen 14.30 - 17.00 Uhr tägl.

„Kaffeeklatsch bei Grete“ jeden 2. + 4. Dienstag von

14.30 - 16.30 Uhr

Jeden ersten Sonntag im Monat Tanztee, 14.30 Uhr

montags: 8.45 Uhr und 15.45 Uhr Gymnastik für

Männer im Rentenalter, 10.00 Uhr Englischkurs für

Senioren, 10.45 Uhr Arthrosegymnastik

dienstags: Handarbeitskreis 15.00 Uhr

donnerstags: Gymnastik für Senioren 10.15 Uhr und

14.15 Uhr, Internetsprechstunde mit Schülern 16.15

Uhr

freitags: Lesekreis 14.45 Uhr

jeden 2. und 4. Dienstag im Monat von 14.30 - 16.00

Uhr Seniorentanz, Einstieg nach Anmeldung möglich

Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,

Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.30 - 16.30 Uhr,

Leitung: Frau Jansen

Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige

Treffen am letzten Montag im Monat von

17.00 - 19.00 Uhr

Altenbegegnung der AWO,

Kleppingstraße 4 (Gesundheitsamt) 1. Etage

montags von 9.30 - 11.30 Uhr Handarbeiten

dienstags 14.30 Uhr durchgehend Frauengruppe

mittwochs, 14.00 Uhr, Skatclub

11.12. 14.30 Uhr Jahresabschlussfeier

Klara-Röhrscheidt-Haus, Ostberger Straße 20

Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den Linden“ am

letzten Dienstag im Monat um 10.30 Uhr

Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag im Monat um

16.00 Uhr

06.12. Nikolausfeier

29.12. 18.30 Uhr Andacht zwischen den Jahren mit
Pastorin Bitter

Ruhrtalmuseum, Brückstr.

Montags im Museum jeweils 20.00 Uhr in der
Museumshalle

03.12. Christopher Wartenberg: „Das Schwerter
Oberschicht – Auslaufmodell oder fit für die Zukunft?“

Konzertgesellschaft Schwerte

22.12. 17.15 und 19.00 Uhr Chorkonzert J.S. Bach IV –

VI Weihnachtsoratorium in der St. Viktor Kirche

13.01. 11.00 Uhr Familienkonzert mit dem Märkischen

Jugendsinfonie Orchester in der Rohrmeisterei

24.02. 11.00 Uhr I. Sternstunden am Bösendorfer mit

Sophie Pacini in der Rohrmeisterei

21.03. 20.00 Uhr Liederabend mit Susanne Schäffer und

Burkhard Schäffer im Medienzentrums von Haus Villigst

22.03. 09.00 und 11.00 Uhr Zwei Kindergartenkonzerte

mit dem Ensemble Ferri in der Aula des RTG

Musikschule Schwerte, Westenort 18

Infos über das vielfältige Programm, auch für Ältere, gibt

es im Programmheft der Musikschule oder unter Telefon

104325/327

donnerstags 9.30 - 11.00 Uhr Chorprobe „Cantiamo“

06.12. 19.00 Uhr Konzert „Just for Fun“, „Accelerando“

und BigBand im Autohaus VW Schmidt, Hörderstr.

12.12. 18.00 Uhr Musik im Advent in der St. Viktor

Kirche

Kath. Akademie, Bergerhofweg

über Kurse und Tagungen informiert das

Halbjahresprogramm, das man anfordern kann bei

Katholische Akademie, Bergerhofweg 24, 58239

Schwerte, Tel.: 02304/477-0, Fax: 02304/477-599, e-

mail: info@akademie-schwerte.de, http:

www.akademie-schwerte.de

BARMER BEK Schwerte, Rathausstr. 32, Tel.

01850077-6050 oder 0231/1819177-6051, Fax:

01850077-6099 oder 0231/1819177-6099

Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im Monat.

Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33

Treffen jeden letzten Dienstag im Monat um 15.00 Uhr

in der Gaststätte „Zum Rathaus“

Fahrten siehe Aushang (bei der Betreuungsstelle und

Sparda-Bank)

(Für Fahrten, Vorträge und Feste wird ein

Unkostenbeitrag erhoben)

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V.

ehemals REICHSBUND, gegr. 1917, Eintrachtstr. 10

Tel.: 12552, Sprechstunde: jeden ersten und dritten

Montag im Monat mit Rechtsberatung, 9.00 - 12.30 Uhr

01.12. 15.00 Uhr Weihnachtsfeier im Kath. Pfarrheim,

Goethestr.

23.03. 15.00 Uhr Jahresmitgliederversammlung im

Kath. Pfarrheim, Goethestr.

Freiwilligenzentrum „Die Börse“

Tel.: 02304/257094, FAX: 02304/257095, E-Mail: die-

boerse@versanet.de

Beratungszeit jeden Dienstag von 17.00 - 19.00 Uhr im

Pfarrheim St. Marien, Goethestr. 22

SGV-Seniorenwandergruppe

alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr Treffpunkt: siehe

Tagespresse

VdK-Ortsverband Schwerte,

Eintrachtstr. 10, Tel.: 18196 (Herr Wilhelm Klein)

jeden 1. + 3. Dienstag im Monat Sprechstunde,

15.00 - 16.00 Uhr

VILLIGST

Altenbegegnungsstelle, Villigster Str. 43a
jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils mittwochs,
15.00 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsstelle, Strangstr. 36
jeden 2., 3. und 4. Montag (evtl. auch 5. Montag),
Seniorentreff, 15.00 - 17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsstelle ev. Gemeindehaus
montags, 15.00 Uhr, Seniorentreff

Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8

montags, 17.30 Uhr für junggebliebene Frauen
dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des Skatspiels
donnerstags, 14.00 Uhr für Kaffeeliebhaber und
Bingospiele

freitags, 17.30 Uhr Treffen für alle bei Musik, Spiel und
Unterhaltung

Infos bei Angelika Wiggeshoff, Tel.: 591307 oder Siegrid
Bartelmeß, Tel.: 67859

**Wir sind auf die Mitteilungen der einzelnen
Institute angewiesen, daher besteht keine Gewähr
auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben.
Redaktionsschluss für Termine: 15. Februar 2013**

Weihnachtsfabel

Die Tiere diskutierten einmal über Weih-
nachten. Sie stritten, was wohl die Haupt-
sache an Weihnachten sei.

„Na klar, Gänsebraten“ sagte der Fuchs,
„was wäre Weihnachten ohne Gänsebra-
ten!“

„Schnee“ sagte der Eisbär. „Viel Schnee“.
Und er schwärmte verzückt: „Weiße Weih-
nachten!“

Das Reh sagte: „Ich brauche aber einen
Tannenbaum, sonst kann ich nicht Weih-
nachten feiern.“

„Aber nicht so viele Kerzen“ heulte die

Eule. „Schön schummrig und gemütlich
muss es sein. Stimmung ist die Hauptsache.“

„Aber mein neues Kleid muss man se-
hen“ sagte der Pfau. „Wenn ich kein neu-
es Kleid kriege, ist für mich kein
Weihnachten.“

„Und Schmuck“ krächzte die Elster. „Je-
des Weihnachtsfest kriege ich was: Einen
Ring, ein Armband, eine Brosche oder ei-
ne Kette. Das ist für mich das Allerschöns-
te an Weihnachten.“

„Na aber bitte den Stollen nicht verges-
sen,“ brummte der Bär. „Das ist doch die
Hauptsache. Wenn es den nicht gibt und
all die süßen Sachen, verzichte ich auf
Weihnachten.“

„Ich fliege in den Süden“ sagte der Storch.
„Ich halte von dem ganzen Rummel
nichts.“

„Mach's wie ich“ sagte der Dachs: „Pen-
nen, pennen. Das ist das Wahre. Weih-
nachten heißt für mich: Mal richtig
pennen.“

„Und saufen“ ergänzte der Ochse. „Mal
richtig einen Saufen und dann pennen.“

– Aber dann schrie er: „Aua“, denn der
Esel hatte ihm einen gewaltigen Tritt ver-
setzt: „Du Ochse, denkst du denn nicht an
das Kind?“

- Da senkte der Ochse beschämt den Kopf
und sagte: „Das Kind, ja, das Kind, das ist
doch die Hauptsache.“

„Übrigens,“ fragte er dann den Esel: „Wis-
sen das die Menschen eigentlich?“

Ingeborg Füldebrandt

*Dinge reden, auch eine geöffnete Tür:
Du bist eingeladen, du bist
willkommen!*

Das ist keine Selbstverständlichkeit.

*Es gibt zu viele verschlossene Türen
in unserer Welt der Abgrenzungen.*

*Offene Türen sind das Zeichen für
offene Herzen.*

*Hier lädt nicht nur die Gastlichkeit
zum Verweilen,*

*hier stehen nicht nur Stuhl und Tisch
bereit,*

*hier stehen mitunter Stunden still,
weil man Zeit hat, kostbare Zeit.*

Zeit füreinander.

*Da lösen sich Worte, die man bisher
verschwiegen,*

da erkennen sich Menschen

*und kommen sich näher, kommen
sich nah.*

*Durch eine geöffnete Tür geht man
anders hinaus*

Als man hereinkam.

*Vielleicht hat man sogar eine Last
abgeladen*

*und kann aufatmend die nächsten
Schritte tun,*

*um wiederum selbst eine Tür für den
Nächsten zu öffnen.*

*(aus „Getrost auf gutem Weg“ von
Albert Bartsch)*

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte,
Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung
"AS" Aktive Senioren,
Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte, Tele-
fon und Fax: 02304/ 24 27 26.

Internet-Adresse (URL) im "Citynetz-Schwerte":
<http://www.as.schwerte.de>
korrespondierend hierzu die Mail-Adresse:
as@schwerte.de
Ins Internet gesetzt von: www.eintrachtschule.de,

Redaktionsleitung:
Horst Reinhard Haake, Westhellweg 23, 58239
Schwerte, Tel.: 02304/1 36 47.

Redaktionsteam:
Brigitte Blosen (bs), Ulrike Berkenhoff (ub), Wil-
ma Frohne (wf), H. R. Haake (hrh), Gerhard Ki-
schewski (gk), Heinz Kranefeld
(hk/Zeichnungen), Monika Sommer, Ferdinand
Ziese (fz).

Layout und Druckvorstufe: Heinz Kranefeld.
Mail: h.kranefeld@ruhrnet-online.de

Druck: Joh. Schulte GmbH, 34431 Marsberg
Auflage: 4500/5000 Exemplare.
Erscheinungsweise: März, Juni, Sept., Dez.

Verteilerguppe:
Klaus Berkenhoff, Elke Hansel, Gerhard Ki-
schewski, Monika Sommer, Hans-Georg Wiese,
Ferdinand Ziese.

Die "AS" wird seit 1988 im Rahmen des Altenhil-
feplanes der Stadt Schwerte herausgegeben
und kostenlos an Interessenten ausgehändigt.
Sie ist parteipolitisch neutral. Redaktionsmitglie-
der und freie Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig.
Mit vollem Namen gezeichnete Artikel müssen
nicht mit der Meinung der Redaktion überein-
stimmen. Jeder Autor ist verantwortlich für den
Inhalt seiner Berichte und behält auch alle Rech-
te an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechts-
weg ausgeschlossen.

Redaktionelle Beiträge können nur berücksich-
tigt werden, wenn sie bis zum Ende des ersten
Quartalsmonats bei uns eingegangen sind. Die
Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos,
Bücher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist
die Rücksendung erwünscht, so bitten wir das
zu vermerken und einen ausreichend frankierten
Briefumschlag beizulegen.

Stärken Sie uns durch Beitritt in den
Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.,
Vereinsregister: Amtsgericht Hagen VR 2635.
Vorsitzender: Horst Reinhard Haake,
Westhellweg 23, 58239 Schwerte.
Bankverbindung:
Stadtsparkasse Schwerte BLZ 441 524 90,
Konto-Nr. 72298,

Jahresbeitrag:
60 € Gew.-Tr.,
30 € Privatp.,
15 € Rentner

z. Zt. gültig: Anzeigenpreisliste Nr. 7/2012

Weihnachten kommt

In jedem Jahr glitzern Lichterketten und beleuchtete Weihnachtsmotive
in Schaufenstern. Sie regen nicht nur zum Kauf an, sondern sorgen,
besonders bei Kindern, auch für eine erwartungsvolle Aufregung.



Aus den nachfolgenden Silben sind Musikinstrumente zu bilden.

Ak – an – de – del – do – du – fe – gel – gi – har – kla – kla – kor – li – man – ne –
ne – net – on – phon – po – re – ri – sa – sack – sau – tar – te – tri – vier – xo

D	_	_	_	_	_	_	☐	_
S	_	_	_	_	☐	_	_	_
H	☐	_	_	_	_	_	_	_
T	☐	_	_	_	_	_	_	_
P	☐	_	_	_	_	_	_	_
G	☐	_	_	_	_	_	_	_
A	☐	_	_	_	_	_	_	_
K	_	_	_	☐	_	_	_	_
K	_	_	_	☐	_	_	_	_
M	☐	_	_	_	_	_	_	_



Wilma Frohne

Die
gezeichneten
Buchstaben, von oben
nach unten gelesen,
ergeben die Lösung des AS-Preisrätsels.

Die Lösung unseres Rätsels in der AS 99 lautet: **Geheimgang**
Unter den richtigen Einsendungen entschied sich das Los für

Gisela Hupe, Am Derkmannsstück 126, 58239 Schwerte - 1 Buch
Ellen Weber, Allouagnestraße 2, 58239 Schwerte - 1 Blumengutschein
Gitta Berresheim, Friedrich-Hegel-Straße 20, 58239 Schwerte - Überraschung

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern!

Als Preise für unser heutiges
Jubiläums-Preisrätsel winken diesmal
5 Preise:

1 Aquarell Schwerte von R. Stirnberg,
1 Blumengutschein,
2 Überraschungen,
1 Buch,

Einsendeschluss ist der 18. 12. 2012.

Unsere Anschrift:
Schwerter Seniorenzeitung „AS“ Aktive
Senioren,
Konrad-Zuse-Straße 10,
58239 Schwerte



Antrag auf Aufnahme in den „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“, Schwerte

unter Anerkennung seiner Satzung.

§ 2 der Satzung : „Zweck des Vereins ist die Förderung der Alten- und Jugendhilfe.

Dieser Zweck wird verwirklicht insbesondere durch die Erhaltung u. Förderung der 1988 – im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte – gegründeten Seniorenzeitung „AS-Aktive Senioren“. Deren Aufgabe ist, als Sprachrohr der älteren Generation, einen Brückenschlag zur jüngeren Generation zu ermöglichen, Unterhaltendes, Historisches und Aktuelles festzuhalten und für die Nachwelt zu erhalten. Sie ist parteipolitisch und konfessionell neutral.“

Der Antrag ist angenommen, wenn ihm nicht 14 Tage nach Zustellung widersprochen worden ist.

Antrag senden an: AS-Redaktionsbüro: Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte

Der Jahresbeitrag beträgt z. Zt. (06-2010):

- () € 60,- für Gewerbetreibende u. jur. Personen () Ich/wir zahlen freiwillig einen erhöhten Beitrag von: €
() € 30,- für Privatpersonen
() € 15,- ermäßigt (für Rentner, Studenten etc.) (X) Der für mich/uns gültige Beitrag ist angekreuzt.

- () Ich überweise den Beitrag auf das Giro-Konto des „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“
Nr.: 7 22 98 bei der Stadtspark.Schwerte, BLZ 441 524 90
() Ich erteile Einzugsermächtigung bis auf Widerruf:

Girokonto bei dem Geldinstitut:Bankleitzahl :

Konto-Nummer: Konto-Inhaber:

Name des Antragstellers:

Anschrift und PLZ:

Tel.: MobilTel.

Ort und Datum:Unterschrift:

1988 - 2012 24 Jahre Aktive Senioren in Schwerte

